

Die befestigte Siedlung (*L*)*Ibida*/Slava Rusă (Landkreis Tulcea, Rumänien) im Kontext der *Castra* im Hinterland der Donau

Alexander Rubel

Dieser Aufsatz liefert zunächst eine Übersicht über die seit 2001 systematisch vorgenommenen Ausgrabungen in der spätromischen Siedlung *Ibida* (das heutige Dorf Slava Rusă) und versucht danach der Frage nachzugehen, ob diese befestigte Siedlung im Kontext der vor allem in Pannonien nachgewiesenen spätantiken kleineren bis mittelgroßen *Castra* im Limeshinterland angesehen werden kann. Diese hier eigens erbauten Festungen und die mit neuen Verteidigungsmauern ausgestatteten älteren Siedlungen waren seit dem 4. Jahrhundert wichtige Pfeiler in der Defensivstrategie des späten *Imperium Romanum*, wie Orsolya Heinrich-Tamáska in mehreren Arbeiten hervorgehoben hat. Die von ihr geäußerte Vermutung, diese strategisch relevanten und v. a. der Truppenversorgung dienenden Befestigungen im Hinterland seien kein auf die mittlere Donau beschränktes Phänomen gewesen, soll im Folgenden anhand eines genaueren Blicks auf die spätromische Siedlung (*L*)*Ibida* und eines eher kursorischen Streifens der Befunde zu den Fundplätzen *Ulmetum* und *Tropaeum Traiani* (Adamclissi) überprüft werden. Im Zusammenhang wird dann ersichtlich, dass auch die untere Donau Teil einer strategischen Gliederung war, die seit tetrarchischer und konstantinischer Zeit durch hinter dem Limes gelegene Befestigungen und befestigte Siedlungen geprägt war. Im Mittelpunkt werden dabei die Ergebnisse stehen, die 2008 und 2009 bei der unter der Leitung des Autors und des Kollegen Lucrețiu Mihailescu-Bîrliba erfolgten Ausgrabung eines Turms der Verteidigungsmauer (Turm 10) und seiner unmittelbaren Umgebung in (*L*)*Ibida* zu Tage kamen.

Diese Überlegungen erfolgen vor dem Hintergrund einer sich zunehmend wandelnden Vorstellung vom spätantiken Staat. Eine Reihe von Indizien, die in den letzten Jahren neu evaluiert oder erst kürzlich bekannt wurden (etwa das „Harzhorn-Ereignis“), lassen es angeraten erscheinen, den spätantiken Staat in West und Ost nicht mehr nur als hilfloses und gleichsam kopfloses gegen die neuen Herausforderungen lediglich reagierendes Imperium in Dekadenz zu betrachten. Vielmehr mehren sich die Anzeichen, dass Rom und mehr und länger noch Konstantinopel mit einer immer noch weit überlegenen Infrastruktur sowie Militär- und Verwaltungskompetenz durchaus in der Lage waren, angemessene und den Umständen entsprechende militärische und diplomatische Strategien zu entwickeln, die vor dem Hintergrund des von einem heterogenen Ursachengeflecht beförderten Untergangs des Reiches oft von moderner *ex eventu*-Interpretation verdeckt worden sind. In diesem Zusammenhang soll dann abschließend der Frage nachgegangen werden, wie (*L*)*Ibida* und die Festungen und Siedlungen im Provinzinneren der rumänischen Dobrudscha in die Überlegungen zu einer möglichen spätantiken Verteidigungsstrategie längs der gesamten Donau eingebunden werden können (vgl. Abb. 1)¹.

¹ Zu den pannonischen Festungen e.g. HEINRICH-TAMÁSKA 2011; HEINRICH-TAMÁSKA 2017a mit weiteren Verweisen. Zu den bulgarischen Befunden POULTER 2007b sowie DINTCHEV 2006; DERS. 2007.

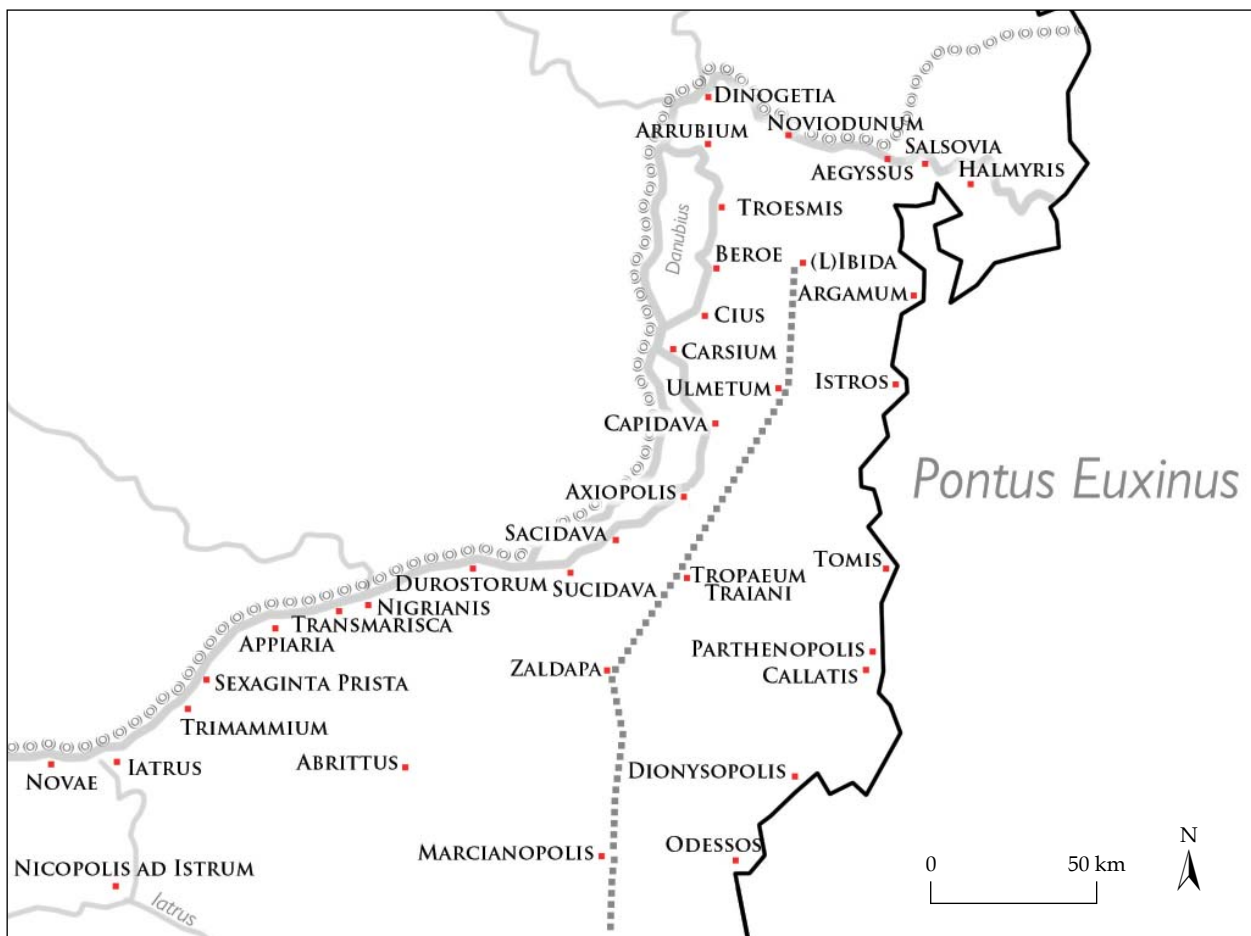


Abb. 1 Karte von *Scythia Minor*. – Zeichnung: S. Caliniuc (Universität Iași).

Allgemeines zum Fundplatz Slava Rusă²

Die bei Prokop³ erwähnte Stadt *Ibida* wurde bereits von Vasile Pârvan mit dem heutigen, mehrheitlich von russischstämmigen Lipowanern bewohnten Dorf Slava Rusă identifiziert⁴. Der antike Name der Siedlung ist nicht ganz eindeutig zu bestimmen; *Ibida* (Ἰβιδὰ πόλις), wie bei Prokop verzeichnet⁵, oder *Libid(in)a*, abgeleitet von einer Stelle bei Theophylaktos Simokates, der den Ortsnamen mit Λιβιδινῶν πόλιν wiedergibt⁶. Wenngleich sich der Na-

mensstreit vorbehaltlich neuer Inschriftenfunde nicht entscheiden lässt, bevorzugt das Ausgrabungsteam die Variante *Ibida* und entsprechend wird im Folgenden dieser mögliche antike Name des Fundplatzes angeführt⁷. Bemerkenswert ist, dass beide antiken Autoren den Begriff *polis* zur Bezeichnung der Siedlung verwenden, was auf den städtischen Rang der Ortschaft verweist, der auch durch seine beachtlichen Ausmaße unterstrichen wird⁸. Es handelt sich bei

² Vgl. die übersichtliche Darstellung bei IACOB u. a. 2015 sowie zuletzt V. CARBONI/M. IACOB, I laterizi con marchi di fabbrica delle mura di Ibida e l'edilizia di committenza imperial nella provincial Scythia (Constanța 2017) 9–22.

³ Prokop, De aed. 4, 7.

⁴ PÂRVAN 1912, 578, 585, 599.

⁵ Prokop, De aed. 4, 7 (dort auch die räumliche Einordnung: zwischen *Aegyssus* und *Ulmetum*).

⁶ Theophylaktos, Hist. 8, 1. – Zur Namensproblematik

gab es seit den 1970er Jahren eine Reihe von Diskussionsbeiträgen, zuletzt mit Nennung der früheren Beiträge: A. MADGEARU, Few Notes on two placenames of Getic origin in Procopius, De Aedificiis. Thracodacica 20, 1–2, 1999, 310–311 (dem ich indes nicht zustimme).

⁷ Weitere Infos zum Fundplatz und zum Grabungsteam sowie Publikationen im Pdf-Format finden sich auf der website von *Ibida*: <http://www.arheologie-ibida.eu/> (08.02.2019).

⁸ Dass auch Theophylaktos sich über die Kategorisierung von größeren befestigten Siedlungen als *poleis* im Klaren war, bemerkt P. SCHREINER, Städte und Wegenetz in Moesien, Dakien und Thrakien



Abb. 2 Plan der befestigten Siedlung Ibida nach Luftbildaufnahmen. – A. Stefan (Paris).

der in den Quellen ansonsten nicht näher beschriebenen Siedlung um eine bedeutende antike Stadt, die mit rund 24 ha Fläche, die durch dickes spätantikes Mauerwerk geschützt wurde, die größte Festung der Dobrudscha darstellt (Abb. 2). Davon sind nur der südliche und östliche Teil modern überbaut, so dass immerhin ca. 25 % der antiken Siedlung *intra muros* der Forschung ungehindert zur Verfügung stehen⁹. Seit 1897, als Pamfil Polonic die Ruinen der damals noch nicht identifizierten Siedlung in einem Bericht erwähnte, wurde dort nur sporadisch sondiert und gegraben¹⁰. Bereits während des Ersten Weltkriegs hatte der bulgarische Offizier und Amateurarchäologe Ikonomoff eine frühchristliche Basilika in der Mitte der Siedlung

ausgegraben¹¹. Die zunehmende Erosion und mit Metalldetektoren ausgestattete Raubgräber ließen nach dem Jahr 2000 eine systematische Ausgrabung der Siedlung erforderlich erscheinen. Unter Federführung des Museums Tulcea und unter Beteiligung von Wissenschaftlern aus Iași und Bukarest sowie seit 2013 auch von der Universität Sassari (Sardinien) wird deshalb in Slava Rusă seit 2001 systematisch gegraben¹².

Die Funde aus Slava Rusă und Umgebung lassen die Besiedlung bis ins Paläolithikum zurückverfolgen. Jedoch gewinnt der Platz erst mit dem zunehmenden Einfluss der Römer in der Region und erst recht mit der Errichtung

nach dem Zeugnis des Theophilakyos Simokates. In: R. Pillinger (Hrsg.), *Spätantike und frühbyzantinische Kultur Bulgariens zwischen Orient und Okzident* (Wien 1986) 25–35 hier 26–28.

⁹ Vgl. zuletzt die geomagnetischen Untersuchungen von MISCHKA/RUBEL/IACOB 2015.

¹⁰ GH. ȘTEFAN u. a., *Șantierul arheologic Histria* (r. Histria, reg. Constanța). *Studii și Cercetări de Istorie Veche* 5,1–2, 1954, 110, 112, Fig. 33–36; OPAIȚ/OPAIȚ/BĂNICĂ 1990, 18–28; OPAIȚ 1991, 21–56. Sehr nützlich sind immer noch die Luftbildaufnahmen von AL. ȘTEFAN, *Cetatea romană de la Slava Rusă (Libida?)*. *Cercetările aerofotografice și apărarea patrimoniului arheologic*. *Rev. Muz. și Monum., Ser. Monum. Ist. și de Arta* 46, 1977, 3–22.

¹¹ Darüber berichtet der an frühchristlichen Altertümern interessierte Bischof Netzhammer unmittelbar nach dem Krieg: R. NETZHAMMER, *Episcop în România*, vol. I (București 2005), vgl. Plan 2.

¹² Kurze Grabungsberichte in rumänischer Sprache finden sich in den Bänden 2002–2016 der „*Cronica Cercetărilor Arheologice*“, jeweils unter dem Eintrag „*Salva Rusă, com. Slava Cerceză, jud. Tulcea [Ibida]*“. Diese sind auch im Internet unter <<http://www.cimtec.ro/Arheologie.html>> und dort unter dem Stichwort „*Rapoarte Arheologice*“ nach Jahren geordnet zugänglich. Die Bände ab 2012 stehen als pdf zum Herunterladen bereit. – S. auch Anm. 7 sowie: L. MIHAILESCU-BÎRLIBA, *Résultats préliminaires des fouilles d'Ibida, secteur extra muros*. *Stud. Antiqua et Arch.* 9, 2003, 341–348 sowie die jüngste Übersicht bei IACOB u. a. 2015. – S. auch RUBEL 2016.

der Provinz *Moesia* an Bedeutung, was sich in einer höheren Funddichte beginnend mit dem ersten nachchristlichen Jahrhundert niederschlägt. Römische Keramik, Glaswaren, besonders aber Münzen aus der frühen Prinzipatszeit sind reichlich repräsentiert und die letzten Kampagnen haben noch mehr interessantes Material hervorgebracht. Besonders ein 2007 entdeckter Hortfund republikanischer Münzen¹³, aber auch Amphorenfunde verweisen auf eine frühe Einbindung von *Ibida* in weiter reichende Handelsbeziehungen¹⁴. Einige wenige Inschriften aus der Kaiserzeit haben sich erhalten, die meisten davon wurden bereits lange vor den systematischen Ausgrabungen entdeckt, da es sich hauptsächlich um Spolien handelte. Aus den bislang gefundenen Grabinschriften ergibt sich, dass eine romano-thrakische Mischbevölkerung während der Kaiserzeit den Platz bewohnt haben muss, da sowohl lateinische als auch thrakische Namen belegt sind¹⁵. Allerdings lässt die Zufälligkeit und geringe Zahl der Zeugnisse keine weiteren Schlüsse zu, etwa auf den Grad der Romanisierung oder die ethnische Zusammensetzung. Erschwert wird die Situation dadurch, dass – wie bei allen Fundplätzen in der Dobrudscha – die Zerstörungshorizonte des 4. Jahrhunderts n. Chr., denen ein umfassender Wiederaufbau folgte, stratigraphische Erkenntnisse über frühere Phasen nahezu unmöglich machen. Wie im Falle der meisten Stätten der rumänischen Dobrudscha (generell finden wir in den Siedlungen und Festungen Zerstörungshorizonte aus der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts) wurde auch *Ibida* nach den massiven Zerstörungen durch die vor

allem nach der Schlacht von Adrianopel 378 beginnenden Überfälle der Goten wieder neu aufgebaut, weswegen Fundstücke aus älterer Zeit nicht in Befundkontexten, sondern nur in Gruben und in Schuttschichten zu finden sind¹⁶. Dennoch konnte Andrei Opaîţ während einer Notgrabung (in einem Schnitt von 4 x 4 m) Ende der 1980er Jahre eine stratigraphische Analyse vornehmen¹⁷. Demnach lassen sich sieben Siedlungsschichten identifizieren. Die ersten drei Schichten gehören in die Kaiserzeit (2.–3. Jh.), datiert durch eine, angesichts der Schnittgröße erstaunlich hohe Anzahl an Keramik. Die übrigen vier sind dem 4. bis zum 7. Jahrhundert zuzuordnen. Diese Einschätzungen decken sich auch mit den bei den großflächigen Grabungen an den Verteidigungsanlagen – „Curtina G“, Türme 8 und 10 – gemachten Beobachtungen zur Stratigraphie¹⁸.

Weitere in jüngerer Zeit gewonnene Erkenntnisse, die auf eine relativ hohe Bedeutung der Siedlung bereits während der Prinzipatszeit hinweisen – etwa ein neues Militärdiplom sowie die Besitzermarke eines Soldaten – lassen die Vermutung plausibel erscheinen, dass *Ibida* in der Kaiserzeit auch Standort einer römischen Militäreinheit gewesen war¹⁹. Für weitere Präzisierungen, etwa, ob es sich dabei um eine Auxiliareinheit oder die Vexillation einer Legion gehandelt haben könnte, ist es jedoch angesichts der Singularität der Funde noch zu früh. Auch die Existenz einer Benefiziarierstation sollte nicht ausgeschlossen werden, denn der Ort lag an der wichtigen Binnenstraße, die *Marcianopolis* mit den nördlichen Donaulimeskastellen u. a. mit dem Legionslager *Troesmis* verband. Bei *Ibida* gabelte sich die von Süden über *Tropaeum Traiani* und *Ulmetum* kommende Straße in zwei Richtungen, weiter nach *Noviodunum* und zum genannten Standort der *Legio V Macedoni-*

¹³ Noch nicht publiziert aber bereits erwähnt bei G. CUSTUREA/G. TALMAŢCHI, Repertoriul tezaurelor monetare din Dogroea. Bibl. Tomitana VII (Constanţa 2011) 349.

¹⁴ Zu den Amphoren: D. PARASCHIV, Amfore Romane şi Romano-Bizantine in zona Dunărea de Jos (sec. I-VII p. Chr.) (Iasi 2006); zu Einzelaspekten D. PARASCHIV, Roman-Byzantine Pontic Amphorae Discovered at (L)Ibida, in the Province of Scythia. In: N. Poulou-Papadimitriou u. a. (Hrsg.), LRCV 4. Late Roman Coarse Wares, Cooking Wares and Amphorae in the Mediterranean. Archaeology and Archaeometry. The Mediterranean: a market without frontiers. BAR Internat. Ser. 2616 (Oxford 2014) 425–432.

¹⁵ Inscriptiones Scythiae Minoris VV, hrsg. v. E. Doruţiu-Boilă (Bukarest 1980) 242–250; MIHAILESCU-BÎRLIBA 2011.

¹⁶ Zu den Befunden aus anderen Städten der Region SUCEVEANU/BARNEA 1991; VULPE/BARNEA 1968, 402–406; BARNEA 1990, 286 f.

¹⁷ OPAÎŢ 1991.

¹⁸ PARASCHIV/MOCANU/CHIRIAC 2010 und weiter unten zu Turm 10.

¹⁹ A. RUBEL, Eine Besitzermarke aus Moesia Inferior und die römische Militärpräsenz in Ibida (Slava Rusă). Arch. Anzeiger 2, 2008, 1–8; L. MIHAILESCU-BÎRLIBA, Un nouveau diplôme militaire de Mésie Inférieure. Dacia N. S. 52, 2008, 199–211.



Abb. 3 Nordmauer (Curtina G) von *Ibida* mit Fundamenten eines Gebäudes (*extra muros*) aus dem 1.–2. Jahrhundert n. Chr. – Foto: M. Iacob/D. Paraschiv (ICM Tulcea).

ca²⁰. Trotz dieser vielfältigen Anzeichen, die auf eine bedeutende Entwicklung bereits während der ersten drei Jahrhunderte n. Chr. verweisen, scheint besonders die Zeit der Spätantike eine Blütezeit für *Ibida* gewesen zu sein. Und nur über diese Zeit (4.–7. Jht.) haben wir belastbare Daten und Befunde aus *Ibida*. Aufgrund der Befundlage ist es überaus schwierig, sich über die Größe und Anlage der Siedlung in der Zeit vor dem 4. Jahrhundert Rechenschaft abzulegen. Es bleiben nur Indizien, wie zuletzt ein an der Nordmauer ohne weiteren Kontext gefundenes Fragment einer Votivinschrift, die epigraphisch in die julisch-claudische oder in die antoninische Zeit datiert wird, und einen *decurio* erwähnt, weshalb vorsichtige Rückschlüsse auf eine eventuelle städtische Organisation des

Ortes zur Zeit des Prinzipats gezogen werden können²¹.

Ibida in der Spätantike

Für die Zeit der Spätantike weist *Ibida* Teile der Umfassungsmauer in bis heute beachtlich gutem Erhaltungszustand auf. Vor allem die imposanten, noch auf einer Höhe von etwa 3,5 m sichtbaren Verteidigungsmauern mit vorgelagerten Türmen auf der Nordseite (Abb. 3) sind den Bewohnern der modernen Stätte, die bis in die 1990er Jahre des letzten Jahrhunderts die Steine der antiken Festungsmauern mit Vorliebe im Rahmen ihrer privaten Baumaßnahmen einer Wiederverwendung zuführten, wohl zu weit weg von ihrer Siedlung gewesen, um einen bequemen Transport zu ermöglichen. Sowohl die Befunde als auch das reichhaltige Fundmaterial aus den letzten ca. 15 Jahren Forschung zeigen eine Blütezeit der Siedlung für die Zeit der

²⁰ Dazu ARICESCU 1977, 132–133 (mit Kartenmaterial 178); BĂJENARU 2010, 30. – *Troesmis* war bis zum Jahr 161 Standort der Legion, nach 180 waren dort Vexillationen der *I Italica* und der *XI Claudia* stationiert, im 4. Jahrhundert dann die *Legio II Herculia*. Zur römischen Armee in der Region s. ausführlich F. MATEI-POPESCU, *The Roman Army in Moesia Inferior* (Bukarest 2010) und für die Spätantike s. *Istoria Românilor* 2010, 529–538 (I. BARNEA) sowie die neue Zusammenfassung bei LUNGU 2015, 19–21.

²¹ MIHAILESCU-BIRLIBA 2011, 115. An der Nordmauer ließen sich auch Gebäudereste aus der frühen Kaiserzeit identifizieren, bislang der einzige Baubefund aus der Zeit vor dem 3. Jh. n. Chr. (s. Abb. 3). Vgl. auch IACOB u. a. 2015, 568.

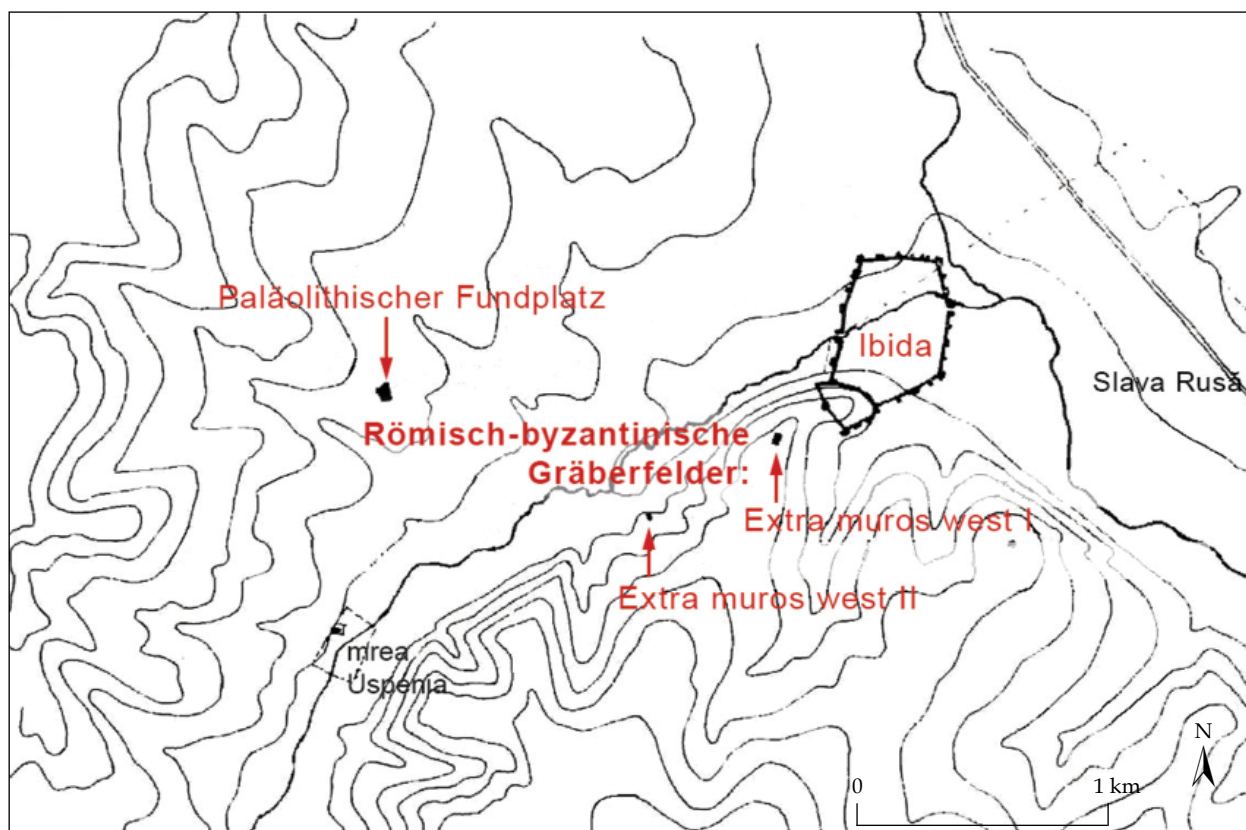


Abb. 4 Die Umgebung von Ibida. – Zeichnung: M. Iacob.

Spätantike an²². Sowohl die am längsten Stück der nördlichen Mauer, des Grabungssektors „Curtina G“ mit dem imposanten rechteckigen Turm (Nr. 8), sowie die weiter unten detaillierten Befunde aus der Grabung am Turm Nr. 10 verweisen klar darauf, dass die Mauern der vorher offenbar unbefestigten Siedlung frühestens aus konstantinischer Zeit (eher aus der seiner Söhne) stammen können (Münzfunde verweisen auf diesen *terminus post quem*)²³. Das Mauerwerk verläuft über eine Länge von über 2000 m und wird durch 24 U-förmige und an längeren Abschnitten (nach den Begrifflichkeiten des frühneuzeitlichen Festungsbaus in der rumänischen Archäologie als sog. „Kurtinen“ bezeichnet) auch rechteckige Türme unterbrochen (die Ausgrabung des Turms Nr. 10 hat ergeben, dass das „U“ der aus Luftbildern rekonstruierten Turmgrundrisse sich wohl eher leicht hufeisenförmig abbildet, ähnliches wurde am Westtor

bei Turm 3 beobachtet²⁴). Drei durch Doppeltürme gesicherte Tore regelten den Einlass in die Stadt im Westen, Norden und Osten. Besonderheiten der Festungsanlage sind zum einen die (u. a. wegen des dichten Baumbewuchses) noch unzureichend erforschte, ebenfalls turmbewehrte burgartige Höhenfestung, die in den Verlauf der Stadtmauer eingegliedert wurde und etwa 50–60 m höher gelegen ist, sowie zum anderen der mitten durch die Stadt führende Lauf des Flüsschens Slava, das im Bereich des zwischen 2001 und 2003 ausgegrabenen Westtors aus dem Siedlungsbereich heraus floss²⁵.

In die Zeit der Spätantike gehört auch ein als frühchristliches Klosterareal gedeuteter Bereich, etwa 3 km westlich in unmittelbarer

²² Zu den stratigraphischen Einordnungen siehe PARASCHIV/MOCANU/CHIRIAC 2010.

²³ Die Münzfunde sind noch nicht publiziert.

²⁴ „Cronica“ für die Grabungskampagne von 2001 unter dem Eintrag „Slava Rusă“: <http://www.cimec.ro/Arheologie/cronicaCA2002/rapoarte/default.htm> (08.02.2020).

²⁵ Leider ist zum Westtor noch nichts publiziert worden. Vorläufige und kurze Bemerkungen in der „Cronica“ der Kampagnen 2001–2003 (s. Anm. 12).

Nähe der Festung gelegen (Abb. 4)²⁶. Bei dem von einer größeren Basilika nebst Kapelle dominierten ummauerten Klosterkomplex konnten verschiedene Bauphasen bestimmt werden. Die erste wird anhand weniger Münzen von den Ausgräbern (etwas kühn) auf die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts datiert. Für das 5.–7. Jahrhundert sind die Befunde sicherer. Demnach ist die zweite Bauperiode in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts anzusetzen. Diese zweite Bauphase, in der man der Hauptkirche noch einen zweiten, etwas kleineren einschiffigen Kirchenbau separat hinzugefügt, sowie die größere Kirche der ersten Bauphase noch um eine nördlich angegliederte Kapelle erweitert hatte, lässt sich bis ins 6. Jahrhundert verfolgen, wie Münzen von Justinian I. und Justin II. nahe legen (die letzte lesbare Münze ist auf 576/77 datiert). Die dritte und letzte Phase des Klosterkomplexes wird auch aufgrund von Münzfunden (datiert zwischen 591 und 593) mit der Herrschaft des Maurikios in Verbindung gebracht, wobei der Awareneinfall von 585/86 mit als *terminus post quem* angenommen wird und das frühe 7. Jahrhundert das Ende urbanen Lebens in der gesamten Gegend und auch in *Ibida* markierte (Schlussmünze aus der Siedlung von 614)²⁷.

Der bemerkenswerteste Fund innerhalb dieses frühchristlichen Klosterkomplexes war ein kultisches Gefäß aus Tonkeramik, das entweder als Taufbecken oder aufgrund des Fundorts beim Eingang der Kirche als Lustrationsgefäß (so die überzeugende Deutung der Ausgräber) anzusprechen wäre. Analogien zu ähnlichen Anlagen im Balkanraum – in Ispèrikhovo (Plovdiv) und Zitomislici (Mostar) – weisen darauf hin, dass wir es bei dem Komplex von *Ibida* mit einem ersten archäologischen Zeugnis früh-

christlicher Mönchstradition in dieser Region zu tun haben²⁸.

Nekropole

Auch bei den Grabbefunden ist die Spätantike am besten repräsentiert. Wenige hundert Meter westlich der Siedlung etwa 200 m nördlich des Flusslaufs der Slava befindet sich ein großes Areal, das über Jahrhunderte als Nekropole genutzt wurde, wie auch mittelalterliche Befunde bezeugen (vgl. Abb. 4)²⁹. Gemäß der Einschätzung der beteiligten Anthropologen wird man mit mindestens 5000 Gräbern rechnen müssen, von denen bislang Bestattungen von etwa 200 Individuen untersucht werden konnten (Sonderbestattungen und menschliche Knochenfunde in Gruben vor der Mauer eingerechnet). In dieser Zone ist neben einzelnen (leider wenigen) mit Beigaben versehenen Grablegen vor allem ein bereits 2001 entdecktes spätantikes Kammergrab mit Gewölbe bemerkenswert, die als Familiengrablege einer führenden *gens* des Ortes interpretiert werden kann (Abb. 5). Im aus Steinblöcken und Ziegeln gemauerten Familiengrab (4,5 x 3,5 m, Höhe: 1,92 m), das von einem bereits lange vor der Entdeckung eingestürzten Gewölbe überdacht wurde, fanden sich die Überreste von mindestens 39 Individuen, 10 Kinder (Infans 1 und 2) und 29 Erwachsene, 13 Männer, 16 Frauen (auffällig das Fehlen Jugendlicher)³⁰. Der aus Dromos und Grabkammer bestehende Grabkomplex findet in der Dobrudscha allein in den Grabfunden von *Tomis*, *Callatis*, *Noviodunum* und *Durostorum* Entsprechungen³¹. Zweifellos war er die Grablege einer

²⁶ Zwei im Wesentlichen identische Artikel in rumänischer, resp. deutscher Sprache von OPAITJ/OPAIJ/BĂNICĂ 1990; DIES. 1992 fassen die Ergebnisse der Grabung von 1988 zusammen (die rumänische Version enthält mehr Abb.). Der für die Region einzigartige Fundplatz wurde bedauerlicherweise 2007 von den Angestellten eines französischen Agrarinvestors in einer nächtlichen Aktion mit schwerem Gerät fahrlässig oder mutwillig fast vollständig zerstört. Hierzu: <http://www.civicmedia.ro/cel-mai-vechi-complex-monahal-paleocrestin-distrus-cu-buldozerul/> (12.2.2022).

²⁷ OPAITJ/OPAIJ/BĂNICĂ 1990, 22; DIES. 1992, 117. Zu den Münzen IACOB 2002; IACOB 2009.

²⁸ OPAITJ/OPAIJ/BĂNICĂ 1990, 25–26; DIES. 1992, 122.

²⁹ Allgemeine Einschätzungen bei SOFICARU 2012, 143. Vgl. Zusammenfassung bei RUBEL 2016, auf welcher die folgenden Bemerkungen fußen.

³⁰ MIRIJOIU/SOFICARU 2003, 511–514. Vgl. APARASCHIVEI u. a. 2012 (hier auch Spekulationen über den eventuell christlichen Charakter dieses Grabmonuments).

³¹ *Callatis*: M. IONESCU/N. ALEXANDRU/R. CONSTANTIN, Necropole de tip hypogeu din necropola callatiană de epocă romano-bizantină. *Pontica* 35–36, 2002–2003, 279–291. – *Tomis*: M. BUCOVALĂ, Cavou din secolul IV d. Chr. descoperit în necropola de Vest a Tomisului. *Pontica* 26, 1993, 207–214. – *Noviodunum*: G. F. TOPOLEANU u. a., Iscacea, jud. Tulcea [Noviodunum]. Punct: Cetate (Pontonul Vechi), Cronică cercetărilor arheologice din România. Campania 2014 (2015), 206–210. – *Durostorum*: G. ATANASOV, Late Antique



Abb. 5 Kammergrab mit Gewölbe, 4.–6. Jahrhundert aus *Ibida*. – Foto: M. Iacob.

einflussreichen Familie, die zur Oberschicht in *Ibida* gehörte. Leider wurde die Grabkammer, in der sich Reste von Fresken erhalten haben, bereits in der Antike (mehrfach?) beraubt. Dennoch erlauben die wenigen im Grab verbliebenen Fundstücke (Lampen, zwei Münzen, eine aus dem 4. eine aus dem 5. Jahrhundert, zwei Gürtelschnallen, Kämme aus Bein) die Schlussfolgerung, dass das Familiengrab zwischen dem 4. und dem Anfang des 7. Jahrhundert benutzt wurde. Gemäß dem anthropologischen Befund weisen die zur Untersuchung geeigneten Schädelreste Ähnlichkeiten auf, die verwandtschaftliche Beziehungen zwischen den in diesem Grab bestatteten Individuen nahe legen³².

Interessante Funde ergaben sich im Bereich des großen Gräberfeldes (vgl. Abb. 4) westlich der Siedlungsmauern. Die römisch byzantinische Nekropole, deren Gräber sich auf das 4. bis zum beginnenden 7. Jahrhundert datie-

ren lassen, brachte, seit dort ab dem Jahr 2002 Grabungen (wegen sintflutartiger Regenfälle zunächst Notgrabungen) durchgeführt wurden, meist beigabenlose bzw. beigabenarme Gräber zu Tage. Abgesehen von allerlei Kleinfunden waren es aber vor allem die Erkenntnisse der Anthropologen, die Fragen aufwarfen. Bei sieben Individuen (überwiegend weiblich) ließ sich absichtliche Schädeldeformation (sog. „Turmschädel“) nachweisen³³. Ein Brauch, der etwa bei den Steppennomaden im nördlichen Schwarzmeerraum beliebt war und der von den Hunnen und den mit ihnen verbundenen *gentes* bis nach Mitteleuropa (Böhmen, Bayern, Österreich) gebracht wurde und sich auch dort verbreitete³⁴. Nicolae Mirițoiu, der als Anthro-

Tomb in Durostorum-Silistra and its Master. *Pontica* 40, 2007, 447–468. Weitere Lit. bei APARASCHIVEI u. a. 2012, 171.

³² Persönliche Mitt. von A. Soficar. DNS-Untersuchungen stehen noch aus. – Allgemein zu den Befunden MIRIȚOIU/SOFICARU 2003; SOFICARU 2012; APARASCHIVEI u. a. 2012.

³³ M(ormânt) 21, M 44, M 80, M 119b, M 122, M 133 sowie ein 2001 ohne Kontext gefundenes unmarkiertes Schädelfragment. Information von A. Soficar.

³⁴ E.g. E.-M. WINKLER/J. JUNGWIRTH, Ein Kinderskelett mit deformiertem Schädel aus Schiltern in Niederösterreich. Zur Geschichte und Technik der künstlichen Schädeldeformation. *Fundber. Österr.* 17, 1978, 197–209. – Allgemein: E. J. DINGWALL, *Artificial Cranial Deformation* (London 1931); M. TESCHLER-NICOLA/PH. MITTERÖCKER, Von künstlicher Kopfformung. In: Attila und die Hunnen. Hrsg. v. Hist. Mus. der Pfalz, Speyer (Stuttgart 2007) 270–281; ALT 2004.

pologe mehrfach an den Ausgrabungen in *Ibida* teilgenommen hat, widmete diesen absichtlichen Schädeldeformationen seine Dissertation, die – leider noch unveröffentlicht – als zukünftiges Referenzwerk zu diesem Thema betrachtet werden muss³⁵. Mirițoiu konnte 111 dieser deformierten Schädel aus Rumänien (etwa 70 % aller derartigen Funde) untersuchen, ein repräsentativer Teil davon (42 Schädel[fragmente]) stammen aus der Dobrudscha. Die aus *Ibida* stammenden Exemplare bestätigen jedoch, dass eine ethnische Identifikation kaum wirklich möglich ist. Während man bei Schädeln aus dem 1.–3. Jahrhundert n. Chr. aus anderen Grabungen schnell auf die Sarmaten verweisen kann³⁶, wird eine ethnische Identifizierung der Bewohner *Ibidas* mit deformiertem Schädel schwieriger. Die *communis opinio* unter den Spezialisten auf diesem Gebiet besagt, dass die Sitte der deformierten Schädel in diesem Raum ausschließlich unter den völkerwanderungszeitlichen Gruppen wie den Sarmaten, Alanen, Gepiden, Hunnen, Ostgoten, Roxolanen oder Protobulgaren verbreitet war und von den lokalen Bevölkerungen in Ost- und Mitteleuropa nicht übernommen worden war³⁷. Im Bereich

der Dobrudscha werden einige der Schädel-funde aus dem 2.–3. Jahrhundert (bei *Histria*) aufgrund der Grabbeigaben sarmatisch angesprochen³⁸. Für die Schädel-funde aus dem 4.–6. Jahrhundert in der Dobrudscha, zu denen sich neben den genannten Turmschädeln aus *Ibida* auch solche aus *Histria*, *Callatis* und *Piatra Frecăței* gesellen, sieht der Befund indes etwas anders aus. Die betreffenden Gräber unterscheiden sich durch nichts von den übrigen Gräbern der gleichen Nekropolen aus der gleichen Zeitspanne³⁹. Handelte es sich bei diesen vielleicht um Alanen oder um Sarmaten, wie Mirițoiu als Möglichkeit andeutet? Aus seiner Sicht scheint ein Sachverhalt fest zu stehen, auch wenn sich letztendlich über die konkrete ethnische Zugehörigkeit wenig sagen lässt: „Diese Gräber repräsentieren ein besonderes, von der multiethnischen, urbanen Bevölkerung der pontischen Städte zu differenzierendes, ethnisches Substrat, das gut in das wirtschaftliche, soziale und religiöse Leben dieser Gemeinden integriert war“⁴⁰. Eine nordpontische Herkunft der Bestatteten bzw. ihrer Vorfahren bleibt reine Spekulation, da die Grabsitten sich keineswegs von den übrigen Bestattungen unterscheiden und darüber hinaus die artifizielle Schädeldeformation ein Kennzeichen vieler mit den Hunnen in Verbindung stehenden Gruppen gewesen ist. Dass auch Gruppen von Hunnen (in der Gefolgschaft

³⁵ MIRIȚOIU 2005. Ich danke dem Autor für die freundliche Überlassung des unpublizierten Manuskripts. Für die hier präsentierte Fragestellung s. bes. den allgemeinen Teil zur Tradition der Schädeldeformation (43–140) sowie die Schlussfolgerungen (151–154). Zu *Ibida* bes. 257–260. Es ist eine Publikation in deutscher Sprache geplant.

³⁶ Auch hierbei scheint mir höchste Vorsicht geboten. Ethnische Zuweisungen ohne quellengestützte Hinweise sind auch im Falle der Sitte der künstlich deformierten Schädel und ihrer unstreitigen Zugehörigkeit zu den Nomadenvölkern der Steppe und ihrer (germanischen) Nachbarn immer etwas problematisch. Zum Problem der Ethnizität in der Archäologie: S. BRATHER, *Ethnische Interpretationen in der frühgeschichtlichen Archäologie. Geschichte, Grundlagen und Alternativen*. Ergbd. RGA 42 (Berlin, New York 2004); DERS./V. SPINEI/A. RUBEL (eds.), *Archaeology and identity. Central and east Central Europe in the earlier Middle Ages* (Bukarest 2008).

³⁷ MIRIȚOIU 2005, 153. Vgl. auch I. KISZELY, *The Origins of Artificial Cranial Formation in Eurasia from the Sixth millennium B.C. to the Seventh Century A.D.* (Oxford 1978); WERNER 1956 sowie den grundlegenden Artikel von ALT 2004. S. auch das Forschungsprojekt „Deformierte Schädel: Spuren weiblicher Mobilität im Frühen Mittelalter“: [http://www.archaeologie-bayern.de/de/projekte/forschung/\(08.02.2022\)](http://www.archaeologie-bayern.de/de/projekte/forschung/(08.02.2022)). Vgl. B. TRAUTMANN u. a., *Eine Reevaluation artifizi-*

ell deformierter Schädel des frühen Mittelalters aus Bayern. Arch. Korrb. 47, 2017, 262–286.

³⁸ MIRIȚOIU 2005, 153. Zu den Sarmaten an der Unteren Donau und in anderen Kontaktzonen s. v. a. die Arbeiten von GH. BICHIR, *Sarmații la Dunărea de Jos în lumina ultimelor cercetări*. Pontica 5, 1972, 137–176; DERS., *Les sarmates au bas-Danube*. Dacia N. S. 21, 1977, 167–197; DERS., *Relațiile dintre sarmați și getodaci până la sfârșitul secolului I e.n.* Stud. și Cercetări de Istorie Veche și Arh. 27,2, 1976, 203–214; DERS., *Date noi cu privire la pătrunderea sarmaților în teritoriul geto-dacic (I)*. Stud. și Cercetări de Istorie Veche și Arh. 44,2, 1993, 135–169; DERS., *Date noi cu privire la pătrunderea sarmaților în teritoriul geto-dacic (II)*. Stud. și Cercetări de Istorie Veche și Arh. 47,3, 1996, 297–312. – Allgemein mit umfangreichen Literaturangaben: M. EGGERS/I. IONIȚĂ, *Sarmaten*. In: RGA² 26 (Berlin, Boston 2004) 503–512.

³⁹ MIRIȚOIU 2005, 133.

⁴⁰ „[A]șa cum se prezintă lucrurile, aceste morminte reprezintă o componentă etnică distinctă a populației urbane multietnice din cetățile pontice, bine inserată în viața economică, socială și spirituală a comunităților respective“ (MIRIȚOIU 2005, 133).

von Attilas Sohn Ernak) in der Dobrudscha im 5. Jahrhundert siedelten, ist auch bekannt, eine spezifische Zuordnung mangels klarer Befunde und Datierungen indes unmöglich⁴¹. Bleibt nur der Hinweis auf die Tatsache, dass gerade die Dobrudscha zu allen Zeiten ein multiethnischer Raum gewesen ist und dass die v. a. in Osteuropa beliebte Suche nach ethnischen Ursprüngen letztlich eine wenig zielführende Nebenlinie archäologischer Fragestellungen bleibt⁴².

Eines der wenigen reicher ausgestatteten Gräber der Nekropole ist M 39, das 2003 ausgegraben wurde⁴³. Es handelt sich um das Grab eines etwa 1,68 m großen Mannes, der im Alter von ungefähr 25 Jahren verstarb. Die anthropologisch-pathologische Untersuchung ergab, dass er an Tuberkulose gelitten haben muss. Die Beigaben in dem mit einer aus Dachziegeln verfertigten sargähnlichen Abdeckung versehenen Grab weisen den jungen Mann als Mitglied einer Oberschicht aus. Neben einer vergoldeten Zwiebelknopffibel aus Bronze wurden ihm eine bronzene Gürtelschnalle mit einer seltenen silbernen Riemenzunge in Amphorenform sowie zwei nur fragmentarisch erhaltene Glasgefäße beigegeben.

Innere Bebauung

Hinsichtlich der inneren Bebauung konnten bislang nur wenige Erkenntnisse gewonnen werden, da nur ein Teil des Areals zugänglich und nicht modern überbaut ist. Im südlichen Teil der Siedlung, direkt in dem Bereich, in welchem die südliche Festungsmauer steil zur Bergfeste ansteigt (Curtina X) wurde in den letzten Jahren

ein von vielen Vorratsgefäßen geprägtes Areal ausgegraben, das als Handwerks- und Handelszentrum der spätantiken Stadt gedeutet wird. Anhand von Münz- und Keramikfunden wird die letzte Phase, zu der auch die großen, intakt gebliebenen Dolia gehören, für diesen Sektor in die Mitte des 6. Jahrhunderts datiert. Die Ausräumung der Lagerbestände um die Mitte des Jahrhunderts zeigt an, dass dieser Sektor nicht bis zur Aufgabe, dem Ende der antiken Besiedlung genutzt wurde⁴⁴.

Obwohl allgemein anerkannt wird, dass das 4.–6. Jahrhundert im Bereich der unteren Donau eine Zeit des Niedergangs war und das städtische Leben weitgehend zum Erliegen kam (in *Scythia Minor* wohl eher erst zum Ende des 6. Jahrhunderts⁴⁵), ergab sich bei einer aufgrund der wegen der Verlegung von Wasserleitungen im Dorf erforderlichen Notgrabung im Jahr 2008 ein interessanter Befund. An der ca. 50 m nordöstlich der während des Ersten Weltkrieges entdeckten Basilika gelegenen Straßenkreuzung (Abb. 2, nahe der überbauten Ostmauer der antiken Festung zwischen den Türmen 18 und 19) fand sich ein direkt an die Festungsmauer anschließender privater Badekomplex, der aufgrund der unmittelbar angrenzenden Wohnhäuser nur teilweise ausgegraben werden konnte⁴⁶. Die Anlage wies drei kleinere hufeisenförmige Beckenbereiche auf, weswegen diese intern eher scherzhaft als „Thermen“ bezeichnet worden sind. Die Hypokaustenanlage war im Befund sehr gut erhalten und die Errichtung des als „Gebäude mit Thermen“ bezeichneten Hauses konnte anhand von Münzen (von Justinian I. bis Maurikios) frühestens auf die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts datiert werden (die Keramik verweist auch auf das 6.–7. Jh.). Alle Beteiligten waren von der Datierung überrascht, hatte man doch für diese späte Phase kaum mit noch – wenn auch räumlich bescheidenen und offenbar nur privat genutzten – funktionierenden Badeeinrichtungen in der Stadt gerechnet.

Auch in die letzte Bauphase der Stadt im

⁴¹ Iordanes, *Get.* 266; F. ALTHEIM, *Geschichte der Hunnen*. 5 Bde. (Berlin 1962–1975) Bd. 3, 18–20, Bd. 5, 339 f.; WERNER 1956. – Für die Kontaktzonen auf heute rumänischem Gebiet s. *Istoria Românilor* 2010, 693–707 (L. BÂRZU).

⁴² Allgemein zur (multi)ethnischen Zusammensetzung der Bevölkerung der Dobrudscha in der Antike s. die knappe Übersicht bei A. RUBEL, *Die antike Dobrudscha als multikultureller Raum*. *Spiegelungen*. *Zeitschr. für deutsche Kultur und Gesch. Südosteuropas*, 1/2014, Jg. 9 (63), 11–22. – Eine übersichtliche Zusammenstellung mit weiterer Lit. in: *Istoria Românilor* 2010, 307–321 (A. SUCEVEANU) sowie 617–637 (I. IONIȚĂ).

⁴³ APARASCHIVEI u. a. 2012, 174–176 mit weiteren Verweisen.

⁴⁴ Persönliche Mitt. durch D. Aparaschivei.

⁴⁵ E.g. POULTER 1983–1984; DERS. 2007a; A. MADGEARU, *The End of Town-Life in Scythia Minor*. *Oxford Journal of Arch.* 20,2, 2001, 207–217.

⁴⁶ Hierzu „Cronica“ 2008 (2009) 196–198, bzw. online wie Anm. 12 (unter dem Eintrag „Slava Rusă“). Ich danke George Nuțu für weitere Auskünfte.



Abb. 6 Umzeichnung der Geomagnetikergesulte des nordwestlichen Festungsareals von *Ibida*. – Umzeichnung: C. Mischka (Universität Erlangen).

6. Jahrhundert sind diejenigen Gebäudereste einzuordnen, die im Bereich unmittelbar südlich des Turmes Nr. 10, seit 2011 ausgegraben wurden. Dabei wurde auch eine ca. 2,5 m breite, sorgfältig gepflasterte Straße freigelegt, die in ca. 10 m Distanz zur Nordmauer zwischen mehreren Gebäuden verläuft und von der eine Zugangsstraße zum Turm Nr. 10 abzweigt. Diese Straße wurde bereits im letzten Viertel des 4. Jahrhunderts angelegt. Über Zweck und Anlage der unterschiedlichen Gebäude unmittelbar südlich der Verteidigungsmauer beim Turm 10, deren Steinfundamente erhalten sind, und die auf älteren Strukturen aufbauen, bzw. ältere Bauphasen schneiden, kann noch wenig gesagt werden. Keramik, Münzen und Kleinfunde weisen eher auf Wohnhäuser hin (ein Gebäude

mit Portikus überlagert im 6. Jahrhundert die Straße, die zu dieser Zeit verkleinert wurde), als auf Lagerstätten oder militärische Nutzung.

Die letzte Bauphase wird auch von den Ergebnissen eines 2014 durchgeführten geomagnetischen Surveys im nördlichen, nicht überbauten Teil der Festung erfasst (südlich von Turm 8, Abb. 6)⁴⁷. Der Befund zeigt eine dichte Bebauung, die im Magnetogramm fast an römische *Insulae* erinnert. Mehrere Straßenzüge lassen sich ebenso wie unterschiedliche Gebäudekomplexe ausmachen, deren Zweck jedoch ohne Grabungsbefunde nicht exakt definiert werden kann.

⁴⁷ MISCHKA/RUBEL/IACOB 2015.

Insgesamt gesehen; bietet sich aus den bislang gewonnenen Informationen zur Siedlung *Ibida* folgendes Bild: Nach einer wenig oder überhaupt nicht befestigten kaiserzeitlichen Bauphase, von der praktisch keine Reste *in situ* erhalten sind (nur im Bereich der nördlichen Mauer – Curtina G – konnte ein Gebäude aus dem 1. oder 2. Jahrhundert identifiziert werden), erfolgte offenbar ab der 1. Hälfte des 4. Jahrhunderts ein intensiver Befestigungsausbau. Im Rahmen des reichsweiten Bauprogramms von Justinian (das recht eigentlich schon von seinem Vorgänger Anastasios begonnen wurde) erfolgten weitere massive Ausbesserungen im 6. Jahrhundert. Analog zur gesamten von heftigen Auseinandersetzungen mit eindringenden Barbarengruppen geprägten Entwicklung dieser Region seit dem 4. Jahrhundert⁴⁸ kam es zu Beginn des 7. Jahrhunderts zum Erliegen der antiken Besiedlung. Befunde aus dem 5. Jahrhundert deuten auf eine Phase relativen Niedergangs hin, in der offenbar auch zerstörte Befestigungsteile als improvisierte Wohnplätze genutzt wurden. Entgegen der üblichen Befunde aus den angrenzenden Regionen (Moesien und mittlere Donau) kann man indes nicht von einem Ende urbanen Lebens vor der letzten von Justinians Programm geprägten Bauphase sprechen, da Baubefunde (etwa viele Steingebäude aus dem 6. Jahrhundert vor dem Turm 10 sowie das erwähnte „Gebäude mit Thermen“) urbane Strukturen bis weit zum Ende des 6. Jahrhunderts belegen.

Innenbefestigungen an der Donau

Angeregt von den bahnbrechenden Arbeiten Sándor Sopronis aus den 1970er Jahren, die wiederum auf Ansätzen von Aladár Radnóti gründen, hat zuletzt Orsolya Heinrich-Tamáska in den letzten Jahren die Diskussion um die sog. pannonischen „Innenbefestigungen“ weiter geführt⁴⁹. Diese befestigten Siedlungen im Hin-

terland des Limes (etwa Környe, TÁC/*Gorsium*, Keszthely-Fenékpuszta, Alsóheténypuszta/*Iovia*) bildeten zusammen mit den älteren und weiter befestigten Städten wie *Sopianae*, *Sirmium* oder *Bassianae* (etc.) eine innere Verteidigungslinie. Dabei ist auch bei den gut erforschten Innenbefestigungen (zuletzt umfassend publiziert: Keszthely-Fenékpuszta⁵⁰) letztlich nicht genau zu bestimmen, ob diese spätantiken Festungsbauten eher in zivilem oder rein militärischem Kontext gesehen werden müssen. Sie sind, wie Andrew Poulter für die bulgarischen Pendanten feststellte, wohl eher eine hybride Art „military-cum-civilian sites“⁵¹, bei der zivile Nutzung und militärischer (zumindest zeitweise) Lagercharakter miteinander einhergehen. Sie erscheinen entsprechend als semiurbane Befestigungen, die zeitweise größere Truppenkontingente aufnehmen konnten und offenbar auch wirtschaftlich relevante Funktionen (auch im Bereich der Versorgung und Bevorratung) übernahmen. Zuletzt hat Zsolt Visy vorgeschlagen, die (pannonischen) Innenbefestigungen in ähnlicher Weise als rückwärtige Versorgungszentren für die Armee (je nach Situation *Limitanae* oder *Comitatenses*) zu interpretieren, die in extremen Krisenzeiten auch als *refugia* genutzt werden konnten. Die gute Wasserversorgung aller derartigen Festungen soll daneben auch auf umfangreiche Viehhaltung verweisen⁵².

Die Datierungen sind ebenfalls immer noch unklar und umstritten. Während man an den ungarischen Befunden ursprünglich die hufeisenförmigen Türme dieser Festungen und befestigten Siedlungen (vergleichbar denen in *Ibida*) etwa in die konstantinische Zeit datieren und die typischerweise bei den Innenbefestigungen verwendeten runden Türme einer

⁴⁸ POULTER 2007a; DERS., Goths on the Lower Danube: Their Impact upon and behind the Frontier. *Ant. Tard.* 21, 2013, 63–76; A. MADGEARU, Barbarian Invasions in the Northern Scythia Minor During the 4th–5th centuries. *Peuce N. S.* 8, 2010, 173–184.

⁴⁹ E.g. HEINRICH-TAMÁSKA 2011; DIES., Inner fortifications and the Late Roman Defensive System in Pannonia (4th/5th c. AD) – some remarks. In: L. Vagalanski/N. Charankov (Hrsg.), *LIMES XXII. Proceedings of the 22nd Congress of Roman Frontier Studies Ruse,*

Bulgaria, September 2012 (Sofia 2015) 119–125; DIES. 2017a; DIES. 2017b. – Vgl. auch TÓTH 1985; DERS., Die spätromische Militärarchitektur in Transdanubien. *Arch. Ért.* 134, 2009, 31–61.

⁵⁰ O. HEINRICH-TAMÁSKA (Hrsg.), Keszthely-Fenékpuszta: Katalog der Befunde und ausgewählter Funde sowie neue Forschungsergebnisse. *Castellum Pannonicum Pelsonense 3* (Budapest u. a. 2013) sowie weitere hier nicht relevante Bände zu den Gräberfeldern (Bd. 1 und 5) etc. in der gleichen Reihe.

⁵¹ POULTER 2007a, 36.

⁵² VISY 2018. Das Fehlen von Barackenbauten spricht gegen dauerhaften Lagercharakter der Innenbefestigungen.

späteren Phase (valentinianisch und später) zuordnen wollte⁵³, sind seit einiger Zeit Zweifel an der Datierung auf Basis der Turmformen gewachsen⁵⁴. Aufgrund der für diese Anlagen typischen und im Befund in den meisten Fällen abgebildeten großen Vorratsgebäuden (*horrea*) wird mit einiger Wahrscheinlichkeit angenommen, dass diese Plätze eine zentrale Rolle bei der Lagerung und Verteilung (eventuell auch bei der Produktion) der *annona* gespielt haben. Weitere typische Merkmale dieser Innenbefestigungen in Pannonien sind nach den Ergebnissen der ungarischen Archäologie der unmittelbare Zugang zum Wasser, wie etwa in Alsóhetény, wo ein Flusslauf durch die Festung verläuft und nach Belieben im Inneren angestaut werden konnte, sowie ihre Lage an wichtigen Fernwegen oder Kreuzungen⁵⁵.

Die nicht immer eindeutigen Datierungen der spätantiken Innenbefestigungen und des etwa zeitgleichen Ausbaus der Städte deuten frühestens auf die Zeit der Tetrarchie als Beginn einer strategischen Neuorientierung, die mit den von Konstantin I. dann fortgeführten Militärreformen des Diokletian in Verbindung gebracht werden⁵⁶. Aus den Quellen erfahren

wir allerdings wenig über mit den Militär- und Provinzreformen einhergehende Baumaßnahmen. In diesem Zusammenhang bleiben die archäologischen Forschungen, die in jüngerer Zeit neben Ungarn auch im heutigen Serbien, Bulgarien und Rumänien vielversprechende Ergebnisse zutage förderten, die maßgeblichen Indikatoren für eine gesamtstrategische und nachhaltige Ausrichtung der tetrarchischen Reformen. Ein Großteil der Bautätigkeit in Pannonien, so zeigen die Ergebnisse der ungarischen Forschung, die hinsichtlich der Innenbefestigungen und der spätantiken Verteidigungsstrategie seit Sopronis Vorstoß in den 1970er Jahren am weitesten fortgeschritten ist, ist auf die Zeit Konstantins des Großen und seine unmittelbaren Nachfolger zurückzuführen. Die neueren aber noch unzureichend ausgewerteten Befunde aus den Ländern am weiteren Lauf der Donau, deuten in die gleiche Richtung⁵⁷.

Eines der Verdienste von Heinrich-Tamáška ist es in diesem Zusammenhang, die Diskussion um die am Festungsbau ersichtliche spätantike Verteidigungsstrategie aus dem mittlerweile zu engen Pannonien herausgeführt zu haben, um die Frage aufzuwerfen, ob nicht die gesamte Donaulinie bis ins Delta Teil eines organisierten Verteidigungssystems gewesen sein könnte⁵⁸. Zu ähnlichen Schlüssen ist zuletzt auch Efthymios Rizos anhand einer Analyse der *Horrea* entlang der Donau gekommen. Darüber hinaus konstatiert er eine sogar reichsweite Neustrukturierung urbaner Siedlungen in tetrarchischer und konstantinischer Zeit. Die Festungsstädte dieses neuen Typs seien Resultat einer neuen Verteidigungsstrategie⁵⁹. Bulgarische Befunde deuten in die gleiche Richtung und im Folgenden soll gezeigt werden, dass auch der heute rumänische Teil Thrakiens, die *Scythia Minor*, mit einiger Wahrscheinlichkeit seit konstantinischer

⁵³ S. SOPRONI, Der spätrömische Limes zwischen Esztergom und Szentendre. Der spätrömische Limes zwischen Esztergom und Szentendre (Budapest 1978) 140.

⁵⁴ Ausführlich TÓTH 1985. – VISY (2018, 440 f.) folgt wieder der Datierung anhand der Form der Türme (gestützt auch durch den numismatischen Befund).

⁵⁵ HEINRICH-TAMÁŠKA 2011, 579; TÓTH, Vorbericht über die Ausgrabung der Festung und des Gräberfeldes von Alsóhetény 1981–1986. Ergebnisse und umstrittene Fragen (Ungarisch mit dt. Zusammenfassung). Arch. Ért. 114–115, 1987–1988, 22–61 hier 60–61. Zuletzt hat VISY (2018, 439) die Bedeutung der Wasserversorgung für die pannonischen Innenbefestigungen besonders betont.

⁵⁶ Zu den Reformen und zur neuen strategischen Ausrichtung etwa: E. N. LUTTWAK, The Grand Strategy of the Roman Empire. From the First Century A.D. to the Third (Baltimore, London 1976) 127–190; R. S. O. TOMLIN, The army of the late empire. In: J. Wachter (ed.), The Roman World (London, 1987), Vol. 1, 107–120; ISAAC 1990, 161–218; B. CAMPBELL, The army II: The military reforms of Diocletian and Constantine. In: A. Bowman u. a. (eds.), The Cambridge Ancient History 12. (Cambridge 2005) 120–130. – S. auch K. STROBEL, Strategy and Army Structure between Septimius Severus and Constantine the Great, In: P. Erdkamp (ed.), A Companion to the Roman Army (Oxford 2007) 267–285.

⁵⁷ Weitere Hinweise mit neuerer Lit. bei HEINRICH-TAMÁŠKA 2017a. Auch in den Nordprovinzen lässt sich eine massive Bautätigkeit v. a. im 4. Jh. nachweisen. Vgl. H. VON PETRIKOVITS, Fortifications in the north-western Roman empire from the third to the fifth centuries A.D. Journal of Roman Stud. 61, 1971, 178–218. – Zu den Donauprovinzen weiter etwa DINTCHEV 2001; DERS. 2007; TORBATOV 2002; POULTER 2007a.

⁵⁸ HEINRICH-TAMÁŠKA 2017a.

⁵⁹ RIZOS 2013; DERS. 2017b.

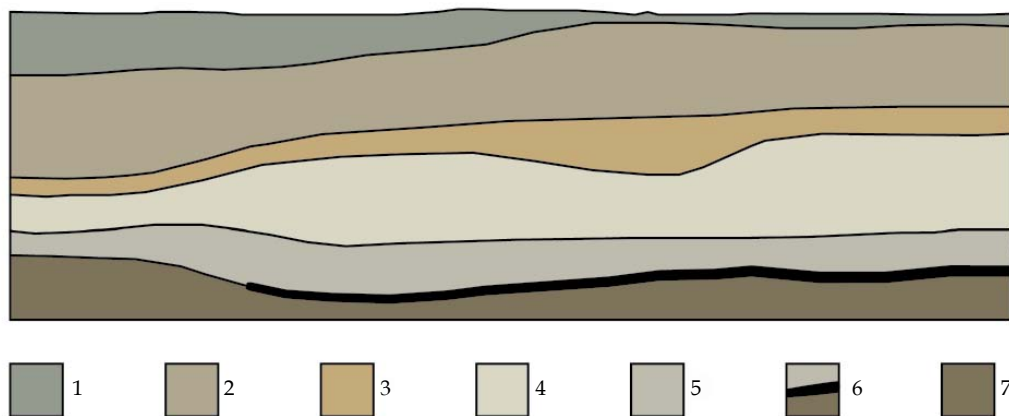


Abb. 7 *Ibida*, Profilzeichnung Turm 10, innen: 1 Bewuchs, 2 Schuttschicht, 3 Stark aschehaltige Füllschicht, 4 Massive Brandschicht (Balkenreste), die Bodenniveau II beeinträchtigt, 5 Bodenniveau II rötlich gebrannter Lehm, 6 Brandschicht, 7 Bodenniveau I. – Zeichnung nach Vorlage von L. Mihailescu-Bîrliba.

Zeit in eine umfassende Donauverteidigungsstrategie eingebunden war, wie besonders die Befunde von Slava Rusă nahe legen.

Der Turm 10 im Kontext der Verteidigungsanlagen von *Ibida*⁶⁰

Abgesehen von den bereits erwähnten die gesamte Siedlung betreffenden Befunden, die in der Zusammenschau eine Ansprache von *Ibida* als eine zur Innenbefestigung ausgebaute Siedlung möglich macht, deutet die anhand der Stratigraphie und der Keramik- und Münzfunde innerhalb des zwischen 2008 und 2009 ausgegrabenen Turms Nr.10 gewonnene Chronologie in die gleiche Richtung. Hier wurde die chronologische Einordnung durch reichliche Münzfunde erleichtert, die durch Verwendung eines Metalldetektors in bemerkenswerter Dichte zu Tage kamen. Nachdem bereits 2007 Teile

der Außenmauer des Turms durch Lucrețiu Mihailescu-Bîrliba freigelegt worden waren, stand 2008 und 2009 das Innere des Turms im Mittelpunkt des Interesses. Mit einem in drei Planquadrate (S 1–3) aufgeteilten Schnitt von 9 x 3 m von Norden nach Süden sollten die Bauphasen bestimmt werden. Schon gleich zu Beginn der Grabung stießen wir unmittelbar unter der Bewuchsschicht, fast an der Oberfläche, auf eine massive, von Ziegelschutt durchbrochene Brandschicht, die an einigen Stellen über 40 cm maß (siehe Profilzeichnung: Abb. 7). In dieser ersten Schicht fanden sich zwei Folles von Justinian I., die auf die Mitte des 6. Jahrhunderts datiert werden können⁶¹. Während man diese erste, besonders massive Zerstörungsschicht mit den für die gesamte Region katastrophalen Ereignissen in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts in Verbindung bringen kann (Einfälle der Kutriguren und Awaren seit 559), ist aufgrund des Münzspektrums die zweite, nicht ganz so massive Brandschicht in die 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts zu datieren. Auf einer Bronzemünze

⁶⁰ Die folgenden knappen Bemerkungen basieren auf der Grabungsdokumentation und allgemeinen Einschätzungen. Angeordnet sind sie aufgrund der separaten Publikation des Fundmaterials nach Kategorien: Teile der Keramik wurden bereits von M. Mocanu veröffentlicht (M. MOCANU, *Ceramica romană târzie cu decor ștampilat descoperită la (L)Ibida. Pontica 44, 2011, 293–309*), wenige Metallfunde (D. APARASCHIVEI, „Zwiebelknopffibeln“ din complexul de fortificații romane târzii de la Ibida, provincial Scythia. *Arh. Moldovei 39, 2016, 231–248*) und bezüglich der Münzen wird ein umfassender Grabungsbericht vom Verfasser zusammen mit L. Mihailescu-Bîrliba in Angriff genommen.

⁶¹ Laut Legende (XXII oder XIII) wohl 538/539 emittiert, so M. Iacob vor Ort. Zu den Münzen der Fundstelle „Turm 10“ ist zu bemerken, dass diese allesamt noch nicht bearbeitet, teilweise nicht einmal gereinigt wurden. Die Bestimmungen und Einschätzungen erfolgten unmittelbar nach dem Fund und bedürfen weiterer numismatischer Prüfung, sowie selbstverständlich der Publikation, die von M. Iacob besorgt werden soll. Für numismatische Hinweise danke ich L. Munteanu.

mit Brandspuren aus dieser Schicht konnte man die Buchstaben „alen“ auf Anhieb lesen, womit Valens oder Valentinian als Emittenten in Frage kommen. Insgesamt ließen sich zwei klar erkennbare Bodenniveaus identifizieren. Das erste Fußbodenniveau und damit der Turmbau lässt sich dem Anschein nach auf die Zeit der Söhne Konstantins eingrenzen, da drei in der Nähe des Eingangs zum Turm im Fußbodenniveau gefundene (und gleich identifizierbare) Münzen die Buchstabengruppen „Constant[...]“ oder „Constantius“ erkennen lassen. Darüber hinaus wurde in der gleichen Fundschicht (im Planquadrat 1, bei -2,50 – -2,70 m) auch ein Exemplar mit der Legende „*gloria excercitus*“ geborgen (grob erkennbar)⁶². Im Planquadrat 2, also in der Mitte des Turms fanden sich im Fußbodenniveau zwei (möglicherweise längst nach dem Bau in den Boden eingetretene) Münzen des Constantius II., wovon sich die eine dem Prägezeitraum 354–358 zuordnen lässt, während die andere dem Typ „*spes republici*“ angehört und damit auf 358–361 datiert wird⁶³. An der nördlichen Außenmauer des Turms (im Zentrum des U-Bogens) fand sich direkt neben dem Fundamentsockel eine sicher der Bauzeit zuzuordnende, hervorragend erhaltene Münze Konstantins I. des Typs „*postumus*“ mit Quadriga (dieser Typ wurde in Erinnerung an ihn zwischen 337 und 340 von seinen Söhnen emittiert)⁶⁴. Mit der Eingrenzung auf die Mitte des 4. Jahrhunderts dürfte die Bauzeit dieses Teils der Verteidigungsanlage und des Turms ungefähr bestimmt sein. Dies entspricht auch den Ergebnissen der übrigen erforschten Bereiche der Nordmauer⁶⁵. Mit dem Ende des 4. Jahrhunderts ergibt sich

bezüglich des Fund- und Münzmaterials von Turm 10 – wie generell in der Siedlung – ein Hiatus, der erst mit wenigen Münzen (v. a. Fragmenten, allesamt schwer datierbar) aus dem 5. Jahrhundert endet. Im 5. Jahrhundert scheint der wenn überhaupt nur notdürftig reparierte Turm als Wohnstätte gedient zu haben, wie Alltagsgegenstände in der der Brandschicht des 4. Jahrhunderts unmittelbar folgenden Schicht nahelegen (u. a. Ohrringe). Ob die Säuglingsbestattung im Bereich der Türschwelle (ohne Keramik oder sonstige Beigaben) dieser Zeit zuzuordnen ist, lässt sich nicht feststellen⁶⁶. Somit bestätigt auch die Stratigraphie des Turms die in den übrigen Sektoren gewonnenen Erkenntnisse: Demnach fand der festungsartige Ausbau um die Mitte des 4. Jahrhunderts statt, gefolgt von einer mit den Nachwirkungen der Schlacht bei Adrianopel verbundenen Niedergangsphase, an die sich unklare Verhältnissen im 5. Jahrhundert anschlossen (bei geringerem Münz- und Keramikaufkommen)⁶⁷.

Danach lässt sich eine spektakuläre Aufstiegsphase im 6. Jahrhundert beobachten („Thermen“, Bauprogramm Justinians, begonnen von Anastasius, Zuwachs an Münzmaterial), die allerdings nicht den endgültigen Niedergang in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts aufhalten kann. Zu Beginn des 7. Jahrhunderts endet der Umlauf byzantinischer Münzen und erst für das Hochmittelalter lassen sich weitere datierbare Belege für den Fundplatz identifizieren.

Ibida als Teil eines Systems der Donau-Innenbefestigungen in der rumänischen Dobrudscha

Wie in der knappen Übersicht weiter oben bereits angedeutet wurde, lässt sich die Festung *Ibida* fast schon mustergültig in die Kategorie der Innenbefestigungen, wie sie zuerst für Pan-

⁶² Dieser Typus wurde zwischen 330 und 337 emittiert. S. RIC VII (Constantine and Licinius A.D. 313–337, by P. M. Bruun, Spink & Son 1966, 20, 60, 72); RIC VIII, 33–34. Die Zuordnungen zu Münzstätten und genauere Eingrenzungen aller gefundenen Münztypen sollen die numismatische Untersuchung ergeben, hier können nur die groben Richtwerte angegeben werden. Die direkt auf der Plinthe der Eingangsschwelle zum Turm gefundene Münze, die eindeutig in den Kontext der Bauzeit gehört, ist wegen Mörtelspuren bis jetzt nicht zu identifizieren gewesen.

⁶³ Auskünfte vor Ort von M. Iacob. Vgl. RIC VII, 40.

⁶⁴ RIC VIII, 566. Eine direkt auf der Plinthe im ersten Mauerkranz nach dem Fundament verbaute Münze, die direkt aus dem Mörtel geborgen werden konnte, ist wegen der Mörtelspuren noch unlesbar.

⁶⁵ PARASCHIV/MOCANU/CHIRIAC 2010.

⁶⁶ Hierzu A. RUBEL/A. D. SOFICARU, Infant Burials in Roman Dobrudja. A report of work in progress: The case of Ibida (Slava Rusă). In: KOGĂLNICEANU u. a. 2012, 163–168.

⁶⁷ Mit ca. 350 Münzen, die mehrheitlich in die erste Hälfte fallen, ist das 5. Jahrhundert vergleichsweise gut repräsentiert (IACOB 2002; DERS. 2009). Der Abwärtstrend für die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts gilt für die gesamte Region.

nonien beschrieben wurden, einordnen. Sowohl die strategische Lage an der wichtigen Straße, die *Troesmis*, *Aegyssus* und *Noviodunum* über *Ibida*, *Ulmetum* und *Tropaeum Traiani* mit *Marcianopolis* verbindet⁶⁸, sowie die Integration des Wasserlaufs der *Slava* in den Siedlungskontext, wie auch die Datierung des Festungsaubaus und des Mauerbaus in die spätkonstantinische bis nachkonstantinische Zeit belegen die strukturellen Gemeinsamkeiten dieser neuen Art von Verteidigungsbauten im Hinterland des Limes. Auch die Distanz zu den nächsten bedeutenden Siedlungen, wie dem wohl ebenfalls als Innenbefestigung anzusprechenden *Ulmetum* und den nördlichen Limesfestungen *Aegyssus* und *Noviodunum*, entspricht den für die pannonischen Festungen bekannten Parametern von maximal 50 km (ca. 33 römische Meilen) Abstand zwischen derartigen Anlagen⁶⁹. Erst in der jüngsten Kampagne im Sommer 2018 konnte mein Kollege Dan Aparaschivei in der südwestlichen Ecke der Festung, im Bereich „Curtina X“ zwei lange Außenmauern eines Gebäudes freilegen, das mit einiger Wahrscheinlichkeit als *horreum* anzusprechen ist. Bereits in früheren Kampagnen (seit 2012) war klar geworden, dass dieser Bereich der Bevorratung diente, da sich dort in den Boden eingelassene, große *Dolia/Pithoi* fanden⁷⁰. Diese neuen Erkenntnisse, die noch weiter abgesichert werden müssen, liefern ein weiteres Argument für die hier vorgeschlagene Interpretation⁷¹. Im Vergleich zu den übrigen spätantiken Festungen und Städten an der Donau, gehört *Ibida* mit ca. 24 ha zu den größten und muss eine durchaus beachtenswerte Bedeutung gehabt haben (*Nicopolis ad Istrum* etwa umfasste „nur“ ca. 21 ha und war – allerdings schon im 2. Jahrhundert – eine der bedeutendsten Städte an der Unteren Donau)⁷².

⁶⁸ ARICESCU 1977, 132–133. Karte 178. – RIZOS (2017b, 25) integriert *Ibida* in die Reihe der neuen Festungsbauten des 4. Jahrhunderts, allerdings ohne Verweis auf das Straßennetz.

⁶⁹ HEINRICH-TAMÁSKA 2011, 579.

⁷⁰ Eine Kurzfassung der Ergebnisse erscheint in der „Cronica“ CIMEC 2019 (vgl. Anm. 12).

⁷¹ Vgl. RIZOS 2013 und VISY 2018, die das Vorhandensein von *horrea* in diesem Siedlungstyp als typisches Merkmal nachhaltig betonen.

⁷² R. IVANOV, *Nicopolis ad Istrum*. Eine römische und frühbyzantinische Stadt in Thrakien und Niedermösien. *Antike Welt* 29, 1998, 143–153.

Dass eine Art zweite Verteidigungslinie im Donauhinterland in der rumänischen Dobrukscha errichtet worden sei, ist in der rumänischen Forschung besonders im Hinblick auf *Tropaeum Traiani* bisweilen früher angedeutet worden, ohne jedoch überregionale Parallelen zu erwähnen⁷³. Eine Verbindung zu den pannonischen Festungen und damit zur Frage nach einer Regionen übergreifenden „grand strategy“ an der Donau als Antwort auf die seit dem 3. Jahrhundert wachsenden Herausforderungen scheint vor dem geschilderten Hintergrund und vor allem aufgrund der am Beispiel von *Ibida* exemplifizierten neuen Befunde durchaus vielversprechend. Bevor wir das Thema einer gesteuerten, nachhaltigen und über mehrere Generationen betriebenen spätantiken Abwehrstrategie am Ende dieses Aufsatzes ansprechen, noch ein kurzer Blick auf die Festungen von *Ulmetum* und *Tropaeum Traiani*.

Ulmetum wurde bis in die jüngste Zeit sowohl von der rumänischen als auch erst recht von der internationalen Forschung vernachlässigt. Erst in den letzten Jahren (seit 2004) erfolgten in geringerem Ausmaße neuere Ausgrabungen. Vorher war man weitgehend auf die Erkenntnisse aus den Arbeiten von Pârvan vom Beginn des 20. Jahrhunderts angewiesen⁷⁴. Es handelt sich um eine recht kleine Festung (etwa 2,17 ha), die offenbar einen römischen *vicus* möglicherweise seit dem 4. Jahrhundert integriert. Bekannt ist eine Bauinschrift, die als Indiz für die bei Prokop erwähnte Renovierung der Festung gedeutet wird⁷⁵. Neuere Ausgrabungen sollen auf eine ursprüngliche Bauphase der Festung erst in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts

⁷³ Die befestigten Siedlungen sah man als Stützpunkte von *Comitatenses*- oder *Pseudo-Comitatenses*-Einheiten, bzw. *Vexillationen* an, s. M. ZAHARIADE, *Moesia secunda, Scythia și Notitia Dignitatum* (Bukarest 1988) 48 f., wie bereits POULTER 1983–1984, 125 f. – Für Bulgarien ausführlich TORBATOV 2002, passim und 524–526 (englische Zusammenfassung).

⁷⁴ Etwa PÂRVAN 1912. Zusammenfassungen der Forschungsgeschichte bei COVACEF 2004 und R. PETCU, *Istoricul cercetărilor arheologice la Ulmetum (Scythia Minor)*. Ex Ponto 3–4 (55–56), 2017, 171–181. Petcu bereitet die Publikation seiner Dissertation zu den Metallfunden aus *Ulmetum* vor.

⁷⁵ IGLR, Nr. 211; Prokop, *De aed.* 7, 17; SUCEVEANU/BARNEA 1991, 202–203. – BĂJENARU (2010, 37) bevorzugt unbegründet eine frühere Datierung (theodosianisch).

oder sogar ins frühe 5. Jahrhundert verweisen⁷⁶. Was die Datierung des ursprünglichen Festungsbaus angeht, sind alle bislang geäußerten Vermutungen rein spekulativ. Von der Anlage und den bekannten Innenbauten her gesehen, lässt sich die Festung indes gut in die Kategorie der Innenbefestigungen einordnen. Im Inneren befindet sich ein großes und repräsentatives, zweifellos öffentliches Gebäude, das militärischen und Verwaltungszwecken gedient haben muss⁷⁷. Bereits in den Kampagnen vor rund 100 Jahren fanden sich reichlich Militaria aber auch eine Vielzahl landwirtschaftlicher Geräte und Mahlsteine, typische Anzeichen für militärische und agrarisch-zivile Nutzung des Areals⁷⁸. Trotz dieser Anzeichen, die darauf hindeuten könnten, dass die kleine Festung *Ulmelum* in ein Netzwerk von Innenbefestigungen integriert war, taucht diese Option für den Fundplatz – im Gegensatz zum bekannteren *Tropaeum Traiani* – in der Forschungsliteratur nicht auf⁷⁹. Der rumänischen Forschung ist das Konzept der Innenbefestigungen, soweit ich sehe, bisher unbekannt geblieben. *Ulmelum* wird entsprechend als „befestigter *vicus*“ beschrieben⁸⁰.

Tropaeum Traiani war bereits seit der Kaiserzeit eine beachtliche Siedlung und hatte wohl schon seit etwa 170 Munizipialrechte, lange vor dem Ausbau zur Festung, der offenbar in tetrarchischer Zeit begann (aber durch Goteneinfälle unterbrochen wurde), jedoch nach Ausweis einer datierbaren Bauinschrift durch massiven Festungsausbau erst unter Licinius und Konstantin einen Höhepunkt erfuhr, der, glaubt man der Inschrift, einer Neugründung der Stadt entsprach (*a fundamentis*)⁸¹. Bemerkenswert auch die verteidigungsstrategische Ausrichtung dieser Baumaßnahme, die explizit zur „Sicherung der Grenze“ erfolgte (*ad confirmandam limitis tutelam*). Dass diese Baumaßnahmen „auch“ für die „Stadt der Tropaeaner“ in Angriff genommen wurden (*etiam Tropaeensium civitas*) lässt vermuten, dass das Renovierungs- und Bauprogramm den gesamten skythischen Limes betraf. Dies wird durch den gesamten Befund in den Städten und Festungen der *Scythia minor* bestätigt. Beginnend mit Diokletian und einem Höhepunkt unter Konstantin I. und Constantius II. ist das gesamte 4. Jahrhundert bis zur Schlacht bei *Adrianopol* durch intensive, von oberster Stelle angeordnete und überwachte Baumaßnahmen an den Verteidigungsanlagen in der Dobrudscha gekennzeichnet⁸². Von der Anlage her entspricht der rund 10,5 ha umfassende Fes-

⁷⁶ Für das 4. Jh. sprechen Münzfunde, die einen *terminus post quem* nach 350 nahe legen. Bislang liegen nur Kurzberichte in der mehrfach genannten „Cronica“ vor (vgl. Anm. 12), siehe jeweils unter dem Eintrag „Pantelimonu de Sus, com. Pantelimon, jud. Constanța [Ulmelum]“. Diese sind auch im Internet unter <<http://www.cimec.ro/Arheologie.html>> und dort unter dem Stichwort „Rapoarte Arheologice“ nach Jahren geordnet zugänglich, für die hier erwähnten Datierungsfragen ist der Band/Eintrag zur Kampagne von 2008 zu konsultieren. – Vgl. auch BĂJENARU 2010, 47 und zuletzt LUNGU 2015, 122–125.

⁷⁷ Mögliche Analogien für große Verwaltungsgebäude in Innenbefestigungen bei O. HEINRICH-TAMÁSKA, Überlegungen zu den „Hauptgebäuden“ der panonischen Innenbefestigungen im Kontext spät-römischer Villenarchitektur. In: G. von Bülow/H. Zabehlicky (Hrsg.), Bruckneudorf und Gamzigrad. Spätantike Paläste und Großwillen im Donau-Balkan-Raum. Koll. zur Vor- und Frühgesch. 15 (Frankfurt/M. 2011) 235–248; HEINRICH-TAMÁSKA 2017b.

⁷⁸ SUCEVEANU/BARNEA 1991, 203 mit Verweisen auf die frühere Lit.

⁷⁹ Fehlt in den Darstellungen von HEINRICH-TAMÁSKA 2017a oder POULTER 1983–1984; DERS. 2007a. Auch RIZOS (2013; DERS. 2017b) kennt den Fundplatz in diesem Kontext nicht.

⁸⁰ COVACEF 2004, 451 „fortified *vicus*“. Erstaunlich, dass Băjenaru in seinem Buch über die kleineren und mit-

telgroßen Festungen an der unteren Donau diese Fragen nicht im regionalen Kontext diskutiert (obwohl er DINTCHEV 2006 und POULTER 2007a zitiert), sondern nur dem Straßensystem strategische Beachtung schenkt. Die Festungen im Hinterland fungieren in seiner Sicht als Versorgungsstationen für die Limeskastelle, weswegen über die Straße von *Marcianopolis* über *Tropaeum Traiani* bis *Noviodunum* gesagt wird: „We must notice that this road – practically a belt of large inner fortifications representing important bases for the *comitatenses* units – intersected all the important roads with N-S orientation“ (BĂJENARU 2010, 30). An dieser Stelle taucht der Begriff „inner fortifications“ zum einzigen Mal auf, ohne weitere Hinweise oder Analogien. Bei LUNGU (2015) fehlt hingegen jedweder Interpretationsansatz. Es handelt sich dabei lediglich um eine Materialsammlung.

⁸¹ IGLR, 170 (datiert auf 313–316). – Zu *Tropaeum Traiani* ausführlich A. BARNEA u. a. (Hrsg.), *Tropaeum Traiani* I. Cetatea (Bukarest 1979), knapp zusammenfassend SUCEVEANU/BARNEA 1991, 199–202, unter frühchristlichem Aspekt BORN 2012, 111–130. Reine Datensammlung bei LUNGU 2015, 125–128.

⁸² VULPE/BARNEA 1968, 369–390 (I. BARNEA); BARNEA 1990; LUNGU 2015, 43–45.

tungsausbau, den ein Teil der Stadt erhielt, fast idealtypisch dem Typus der aus Pannonien bekannten Innenbefestigungen. Die kleinskythischen Festungen erfuhren im Gegensatz zu denen an der mittleren Donau eine Entwicklung, die noch für das 5. und 6. Jahrhundert sowohl den Quellen als auch dem modernen Betrachter erlaubt, von veritablen Städten zu sprechen⁸³.

Vor diesem Hintergrund stellt sich einmal mehr die Frage, ob das Römische Reich jemals und erst recht in der von ernsten Problemen bestimmten Zeit der Spätantike eine durchdachte und nachhaltige Gesamtstrategie für die Verteidigung der Reichsgrenzen gehabt haben kann. In seinem Buch über die „grand strategy“ des Römischen Reiches entwickelte der amerikanische Militärstrategie und spätere Berater von Ronald Reagan E. Luttwak für das 4. Jahrhundert das Konzept einer tiefengestaffelten Verteidigungslinie, mit welcher die Römer den neuen strategischen Herausforderungen begegnen wollten, indem sie ihre zunehmend mobileren Ressourcen zielgerichtet nur dann zum Einsatz brachten, wenn feindliche Gruppen bereits den Limes überwunden hatten, um diese dann auf eigenem Territorium gezielt auszuschalten. Nach dem Erscheinen seines Buchs im Jahr 1976 war die Fachwelt sich mit wenigen Ausnahmen rasch einig: Der Außenseiter Luttwak habe ein interessantes Buch geschrieben und für einen Laien recht anständig recherchiert (wenngleich ohne Quellenstudium), jedoch habe er nun einmal keine Ahnung von den wahren Verhältnissen am Limes⁸⁴. Seine Darstellung eines neuen Verteidigungssystems nach den spezifischen Erfahrungen der Barbareneinfälle im 3. Jahrhundert, das er „defence-in-depth“ nannte, sei eine vom eigenen Umfeld im Pentagon geprägte Chimäre. Einen komplexen strategischen Stab, verzahnte Waffengattungen mit modernen Kommunikationssystemen und abgestimmten Kommandostrukturen, Strategiepapiere und Verteidigungstheoreme seien nun einmal Ressourcen, über welche die Römer nicht verfügten.

Als Antwort auf Luttwaks kühne Thesen wurden neben kritischen Rezensionen in der Folge auch umfassendere Werke über das allgemeine Wesen des römischen Militärapparats publiziert, die mit dem fachfremden Außenseiter entsprechend hart ins Gericht gingen und konstatierten, dass das Imperium zu keinem Zeitpunkt eine kohärente Strategie zur Verteidigung oder zur progressiven Reichsentwicklung gehabt habe⁸⁵. Gegen Luttwaks Thesen und für das Fehlen eines strategischen Verteidigungskonzepts wurden in erster Linie das nicht ausgebildete Nachrichtenwesen der Römer sowie das Fehlen von einschlägigen literarischen Quellen, die auf strategische Pläne verwiesen, ins Feld geführt. In apodiktischem Ton urteilten die von einem Außenseiter provozierten Fachleute, dass das Imperium weder die Mittel und Kommunikationstechniken besessen habe, ein in die Tiefe gestaffeltes Verteidigungssystem zu etablieren, noch den Willen und die ideologische Grundlage für ein solches Vorgehen gehabt habe, da kriegerischer Erfolg und aggressiver Imperialismus während der gesamten Existenz des Reiches die ideologische Grundlage und damit auch die Handelsmaxime für die Kaiser bildete, deren erfolgreiche Selbstdarstellung von der Mehrung des Reiches und damit vom militärischen Erfolg abhing⁸⁶.

Auf dem Limeskongress 2015 in Ingolstadt scheint Luttwak dann *in absentia* seinen letzten Kampf gekämpft zu haben. In der von A. Poulter und M. Gschwind geleiteten Sektion „An imperial policy of ‘defence in Depth’: A reality or a mirage?“ wurde, so scheint es, die These von Luttwak endgültig zu Grabe getragen, zumindest nach demokratischen Maßstä-

⁸³ HEINRICH-TAMÁSKA 2017a. – Auch RIZOS 2017b nimmt *Tropaeum Traiani* in seine Liste der „neuen Städte“ auf.

⁸⁴ Die Reaktionen auf Luttwaks Buch und die Nachweise der Rezensionen bei WHEELER 1993, 8 f.; DERS. 2007, 237 f.

⁸⁵ Besonders deutlich bei ISAAC 1990 und WHITTAKER 1994. Die wichtigste und ausführlichste unter den vielen ablehnenden Rezensionen zu Luttwaks Buch stammt von J. C. MANN, *Power, Force and the Frontiers of the Empire*. *Journal of Roman Stud.* 69, 1979, 175–183.

⁸⁶ Die Diskussion ist bei WHEELER (1993) zusammengefasst, der seinerseits für eine strategische Ausrichtung des römischen Militärs argumentiert und zu den wenigen gehört, die Luttwak aktualisieren in WHEELER 2007, 237 f. – S. auch KAGAN 2006, 335–348. – MILLAR (1982, 9 f.) betont die langen Verzögerungen bei der Nachrichtenübermittlung im Reich und die daraus entstehenden Defizite für zeitnahe und adäquate Entscheidungsfindung.

ben. Denn eine Umfrage unter den anwesenden Fachkollegen endete in einer totalen Niederlage des abwesenden Politologen. 90 % der Anwesenden stimmten darin überein, „that ‘Defence in Depth’ never existed and that ‘perimeter defence’ remained, as in the Early Empire, the policy adopted, both in the West and in the East”⁸⁷.

Trotz alledem soll im letzten Teil dieses Aufsatzes mit archäologischen Argumenten eine Lanze für die mögliche Existenz einer im 4. Jahrhundert ausgebildeten Verteidigungsstrategie gebrochen werden. Betrachtet man nun die jüngsten Forschungsergebnisse zu den Innenbefestigungen entlang der Donau im Zusammenhang, so darf man vielleicht doch mit aller Vorsicht die grundsätzliche Frage, ob das Imperium nicht doch ansatzweise eine Form einer „grand strategy“ entwickelt haben könnte, erneut aufwerfen. Das komplexe Thema kann hier nur in wenigen Sätzen angerissen werden, jedoch sollte man sich die Frage stellen, ob hier nicht der archäologische Befund Hinweise bereithält, die man vielleicht in ein neues Gesamtbild einordnen muss⁸⁸.

Bereits während der Tetrarchie hat man begonnen, wichtige Zentren wieder aufzubauen, bzw. zu renovieren (im Falle der Dobruđa ist das vor allem die Provinzhauptstadt *Tomis*⁸⁹). Entlang der Donau entsteht spätestens seit Konstantin dem Großen ein Netzwerk von in regelmäßigen Abständen an wichtigen Binnenverkehrsadern im unmittelbaren Limeshinterland gelegenen Festungen, bzw. existierende Städte und Ortschaften werden zu stark befestigten Siedlungen ausgebaut, die gleichzeitig zivilen und militärischen Charakter aufweisen. Diese Plätze dienen offenbar auch der Truppenversorgung im Hinterland (*annona*) und können mindestens zeitweise Militäreinheiten aufnehmen. Dieses Netzwerk von im Schnitt rund 20–50 km vom Limes entfernten Stützpunkten wird stetig ausgebaut und erfährt zu verschiedenen Zeiten und je nach militärischer Lage (Zerstörungen nach Einfällen seit der 2. Hälfte des 4. Jahrhun-

derts) mehr oder weniger umfassende Reparaturen und Renovierungen. Die nachhaltige Sorge, mit welcher diese Festungen und Siedlungen seitens der Zentralverwaltung bedacht wurden, verweist m. E. auf eine über isolierte Maßnahmen einzelner Kaiser hinausgehende Verteidigungsstrategie, die ein flexibles und kurzfristiges Reagieren auf das Eindringen von Barbarengruppen ermöglichte.

In den 1970er Jahren konnte man die strukturellen Gemeinsamkeiten dieser über einen weiten Raum verteilten und in ihrer Grundkonzeption und Anlage vergleichbaren Bauten noch nicht ermessen. Vor dem Hintergrund eines sich wandelnden Gesamtbildes der Spätantike, die heute nicht mehr einseitig als Epoche eines zwangsläufigen und unaufhaltbaren Niedergangs betrachtet wird, bilden neue Erkenntnisse, wie etwa die archäologische Bestätigung des von der Forschung für unmöglich gehaltenen Eroberungsfeldzugs des Maximinius Thrax ins Innere Germaniens im Jahre 235, der im sog. „Harzhornereignis“ seinen nachweislichen Niederschlag gefunden hat, die Grundlage für neue Denkansätze⁹⁰. Aus heutiger Sicht und in Kenntnis der historischen Entwicklung ist es leicht zu konstatieren, dass das Römische Reich seit dem 3. Jahrhundert dem Untergang geweiht gewesen sei. Dennoch scheinen sich Anhaltspunkte für eine differenzierte Sichtweise zu mehren, nach der der viel geschmähte spätantike „Zwangsstaat“ keineswegs hilflos oder gar kopflos und mit dem Rücken zur Wand agierte, sondern versuchte den Herausforderungen adäquat und mit neuen Konzepten zu begegnen.

Dass wir über die Defensivstrategie an der Donau nicht aus den antiken Schriften informiert werden, ist dabei nicht zwangsläufig ein Beleg für die Inexistenz einer solchen Strategie. Über die ökonomischen Verhältnisse im Reich und über die Dimensionen des Handels erfahren wir schlechterdings überhaupt nichts in den antiken Schriften. Gleichwohl wissen wir natürlich seit Michael Rostovtzeff, welche enormen Ausmaße der ökonomische Austausch seit dem

⁸⁷ A. POULTER/M. GSCHWIND, An Imperial Policy of ‘Defence in Depth’: A Reality or a Mirage? In: MATEŠIĆ/SOMMER 2018, 407–410 hier 410.

⁸⁸ RIZOS (2017b) hat sogar reichsweit Analogien zusammengefasst, die auf eine strategische Neustrukturierung verweisen.

⁸⁹ BARNEA 1990, 286.

⁹⁰ H. PÖPPELMANN/K. DEPPMEYER/W.-D. STEINMETZ (Hrsg.), Roms vergessener Feldzug. Die Schlacht am Harzhorn. Kat. zur Niedersächsischen Landesausstellung. Veröff. d. Braunschweigischen Landesmus. 115 (Stuttgart 2013).

Hellenismus in der Mittelmeerwelt angenommen hat. Vielleicht trauen wir dem spätantiken Staat nicht genug zu, wenn wir sein Potential zur strategischen Planung als zu gering für eine „grand strategy“ veranschlagen. Entsprechend erscheint die „Primitivisierung“ des römischen Militärwesens als eine ähnlich eindimensionale Fehleinschätzung wie die sozialgeschichtliche Verengung ökonomischer Komplexität durch die „Primitivisten“ in der Wirtschaftsgeschichte⁹¹. Möglicherweise sind die Vorstellungen von einer elaborierten „defence-in-depth“-Strategie und die moderne Terminologie aus dem Bereich der Sicherheitspolitik des 20. und 21. Jahrhunderts nicht die geeigneten Kategorien zur Beschreibung der militärischen Sachverhalte in der Spätantike, und auch grundlegende Kritik am Ansatz Luttwaks mag gerechtfertigt sein. Kimberly Kagan resümierte die Diskussion um Luttwaks Werk deshalb folgendermaßen: „Luttwak performed an invaluable service to the field of Roman history by provoking an important and intriguing series of controversies. In the present state of these studies, however, it is clear that his fundamental assumptions, arguments, and conclusions cannot stand. However grand strategy in the Roman Empire worked, it did not work as Luttwak has described it“⁹². Aus diesem Grund ist man in der Altertumswissenschaft weitgehend einig darüber, dass die Erforschung einer eventuellen „grand strategy“ im Römischen Reich anachronistisch und dem Gegenstand nicht angemessen sei, weshalb derartige Studien, abgesehen von solchen die das Fehlen jedweder Strategie konstatierten, nach Luttwak weitgehend fehlen⁹³. Dennoch bleibt als Desiderat für zukünftige Überlegungen die angemessene Bestimmung der strategischen Dimension kaiserlicher Entscheidungen und ihrer Nachhaltigkeit sowie der Auswirkungen von verteidigungspolitischen Maßnahmen in der *longue durée*. Kagan schlug eine andere Herangehensweise vor, die berücksichtigt, dass wir aufgrund der Quellenlage (die Ziele und Pläne der römischen Entscheider sind uns völlig unbekannt, nur deren Auswirkungen in Truppenbewegungen und -stationierungen etc. lassen

sich eventuell rekonstruieren) im Falle des *Imperium Romanum* nicht in einer ähnlichen Weise vorgehen können, wie beim Erforschen moderner Staaten und ihrer strategischen Ziele. Wie Fergus Millar betont auch Kagan den methodischen Vorrang der wenigen durch literarische Quellen belegbaren Hinweise auf strategische Entscheidungen vor den wackligeren *argumenta ex silentio* und betont die Aussagekraft der zielgerichteten Truppendislokationen besonders während des Prinzipats, welche allein die Basis für die Analyse einer eventuellen Strategie des Imperiums bildeten⁹⁴.

Dennoch weist der hier kursorisch vorgestellte archäologische Befund zusammen mit unseren Kenntnissen über die militärischen Reformen unter Diokletian und besonders unter Konstantin dem Großen auf grundlegendere Veränderungen im Verteidigungsbereich hin, die planmäßig und nachhaltig über mehrere Generationen von der Führung in Rom und dann in Konstantinopel betrieben wurden, auch wenn wir über einen gezielten Ausbau und Umbau der Verteidigungsstruktur an der Donau aus den Quellen nichts erfahren, sowie kaum Kenntnisse über die internen Wege der Entscheidungsfindung (Beraterstäbe, „Hof“ etc.) haben⁹⁵. Dass es sich hierbei um eine zweifellos „strategische“ Antwort auf neue Herausforderungen handelte, die allerdings nicht nur mit äußeren Bedrohungen durch Barbareneinfälle, sondern auch mit internen Schieflagen (Usurpationsproblematik, Fiskalregime etc.) in Verbindung standen, wird man nicht bestreiten können. Aus Sicht der Gegebenheiten des 4. Jahrhunderts waren diese Maßnahmen mehr als sinnvoll und überaus wirksam und darüber hinaus komplementär zu den regelmäßigen Strafexpeditionen, in deren Folge die zur Raison gebrachten Klientelstaaten mit Subsidien und Handelsrecht belohnt und handzahn gemacht wurden⁹⁶; mit Attila und dem Wegfall eines guten Teils des Steueraufkommens durch Gebietsverluste im 5. Jahrhun-

⁹⁴ KAGAN 2006, 353; MILLAR 1982, 3 f.

⁹⁵ Hierzu ausführlich MILLAR 1982.

⁹⁶ Eine Politik im Stil von „Zuckerbrot und Peitsche“, am deutlichsten sichtbar in Konstantins des Großen Kampagne gegen die Goten, die mit dem langanhaltenden Frieden von 332 endete, ist erkennbar, s. dazu HEATHER 2001, 25, 29 f.; DERS. 2011, 51 f.; M. KULIKOWSKI, Die Goten vor Rom (Darmstadt 2009) 88–92.

⁹¹ WHEELER 2007, 237 f.

⁹² KAGAN 2006, 346.

⁹³ KAGAN 2006, 348.

dert konnte niemand rechnen. Wir wissen zu wenig über die geographischen und kartographischen Kenntnisse der römischen Führung, oder achten diese für gering, und militärische Aufklärung sowie die nachrichtendienstliche Informationsgewinnung der Militärführung und der Grenztruppen werden in den Quellen nicht so prominent beschrieben, wie man sich dies als Historiker wünschen würde⁹⁷. Aus dem Fehlen einer einschlägigen Überlieferung auf einen unzureichenden Organisationsgrad zu schließen, erscheint indes fahrlässig⁹⁸. Die organisatorischen und verwaltungstechnischen Leistungen des Römischen Reichs sowie ein vergleichbarer zivilisatorischer Entwicklungsstand wurden in Europa erst wieder im 19. Jahrhundert erreicht⁹⁹. Nur die archäologisch fundierte Handelsgeschichte oder das umfangreiche Material aus dem römischen Ägypten können uns einen (unzureichenden) Blick durchs Schlüsselloch auf komplexe Verwaltungs- und Organisationsprozesse gewähren, die man vormodernen Gesellschaften eigentlich nicht zutrauen würde¹⁰⁰. Entsprechend einseitig wäre es, die Möglichkeit komplexerer strategischer Planungen für den römischen Kaiserhof schon arbeitshypothetisch auszuschließen. Argumente für eine über ad-hoc Maßnahmen hinausgehende, nachhaltige Verteidigungsstrategie, die möglicherweise besonders während der Herrschaft Konstantins detaillierter ausgearbeitet und auch von seinen Nachfolgern weiter verfolgt wurde, habe ich hier in der gebotenen Kürze vorgebracht.

⁹⁷ Unsere Kenntnisse über die *exploratores*, *frumentarii* oder *agentes in rebus* sind begrenzt, bieten aber dennoch Stoff genug für monographische Arbeiten: e.g. R. M. SHELDON, *Intelligence Activities in Ancient Rome* (London 2005); N. J. E. AUSTIN/N. B. RANKOV, *Exploratio. Military and Political Intelligence in the Roman World from the Second Punic War to the Battle of Adrianople* (London 1995). – HEATHER (2001, 31 f.) hält die durch Spione und den wirtschaftlichen Austausch gewonnen Informationen, über die das Imperium verfügte, für erheblich.

⁹⁸ WHITTAKER 1994, 64–72.

⁹⁹ I. MORRIS, *Wer regiert die Welt? Warum Zivilisationen herrschen oder beherrscht werden* (Frankfurt/M. 2011) 158–166.

¹⁰⁰ Nur zum Beispiel der komplexen Hintergründe der Truppenversorgung in Ägypten: F. MITTHOF, *Anno-militaris. Die Heeresversorgung im spätantiken Ägypten. Ein Beitrag zur Reichs- und Verwaltungsgeschichte des Römischen Reiches im 3. bis 6. Jh. n. Chr.* (Florenz 2001).

Schlussfolgerungen

Betrachtet man das Gesamtbild, so ergeben sich einige neue Aspekte, die in Zukunft vielleicht etwas genauer ins Auge gefasst werden sollten und möglicherweise weitere Hinweise für ein differenzierteres Bild der Spätantike liefern können. Entsprechend würden die durchdachten und konzertierten Verteidigungsmaßnahmen an der Donau in den immer deutlicher werdenden Trend passen, die Spätantike immer weniger als Zeit des Niedergangs eines „dekadenten“ Imperiums, das ungebrems in den Abgrund schliddert und die Initiative verloren hat, zu sehen, sondern den spätantiken Staat als einen Akteur zu betrachten, der flexibel auf neue Herausforderungen reagiert und nach der Konsolidierung am Ende des 3. Jahrhunderts die nötigen strategischen Maßnahmen ergreift, die sich mit dem Auftreten neuer Gruppen und den kaum zu steuernden Veränderungen der strukturellen Verhältnisse innerhalb Klientelstaaten an der Peripherie des Reiches ergeben haben¹⁰¹. Der offenbar systematische Ausbau von Befestigungen im Limes-Hinterland und die Veränderungen im militärischen Bereich durch die Vorhaltung mobiler Einsatzgruppen und strategischer Reserven, die rasch in den Einsatz geführt werden können und auf von Zivilisten versorgte und in Stand gehaltene flexible Basen im Hinterland zurückgreifen konnten, waren durchaus Versuche, den neuen Gegebenheiten Rechnung zu tragen. Für annähernd ein Jahrhundert (bis *Adrianopel*) scheint diese Strategie auch erfolgreich gewesen zu sein¹⁰². Zu diesen im archäologischen Befund erkennbaren Bemühungen gesellen sich die neuen Formen der Diplomatie, die nur bei sehr einseitiger Betrachtung als der Offenbarungseid eines erpressbaren und moribunden Imperiums, das sich Frieden kaufen muss, erscheinen¹⁰³.

¹⁰¹ Dies beginnt bereits massiv mit den Veränderungen in der Folge der Markomannenkriege, wie zuletzt Voß deutlich machen konnte: H.-U. VOSS, *Die Beziehungsgeflechte germanischer Eliten vor und nach den Markomannenkriegen*. *Slovenská Arch.* 65, 2017, 321–342. – S. weiter P. HEATHER, *Invasion der Barbaren. Die Entstehung Europas im ersten Jahrtausend nach Christus* (Stuttgart 2011).

¹⁰² HEATHER 2001, 32.

¹⁰³ Neuere Arbeiten zeigen im Gegenteil die strategische Bedeutung der Diplomatie, etwa: E. NACHEVA,

Ebenfalls interessant scheint der Befund, dass die Bedeutung kirchlicher Institutionen (v. a. Bistümer) in den betreffenden Siedlungen/Festungen der Region im administrativen Bereich stark zunimmt¹⁰⁴. Für *Tropaeum Traiani* wurde dies schon ausführlich herausgearbeitet¹⁰⁵. Besonders Bischofssitze wurden im Verlauf der Spätantike zu bedeutenden Städten und erfuhren umfassende Entwicklung (etwa *Abritus*). Im Falle *Ibida* wäre zunächst auf die frühchristliche Basilika im Festungsinnen zu verweisen, besonders aber auf den frühen monastischen Komplex vor den Toren der Stadt, welche die Rolle kirchlicher Institutionen besonders seit dem 5. Jahrhundert unterstreichen. Entsprechend wäre hier analog zu den bulgarischen Befunden anzunehmen, dass, wie Dintchev zusammenfasst, die strukturelle Bedeutung der christlichen Kultzentren für eine aktive Beteiligung der Kirche als Institution am Leben in den befestigten Siedlungen spricht, was auch für *Tropaeum Traiani* und unter Vorbehalt wegen der noch nicht ausreichenden Informationen auch für *Ibida* gilt. Gleichfalls kann man mit Dintchev feststellen, „dass die Rolle der Kirche im wirtschaftlichen, administrativen und kulturellen Leben der befestigten spätantiken Siedlungen der Region – ungeachtet der Unterschiede in der rechtlichen Lage der Bevölkerung auch in Bezug auf die Kirche“ – durchaus vergleichbar war¹⁰⁶. Möglicherweise haben kirchliche Institutionen das immer größer werdende administrative Defizit des Staates seit dem späteren 5. Jahrhundert durch eigene Strukturen ausgeglichen. In diesem Bereich eröffnet sich ein weites und wichtiges Feld für zukünftige archäologische Forschungen auch und besonders in der rumänischen Dobrudscha¹⁰⁷.

Embassies – Negotiations – Gifts. Systems of East Roman Diplomacy in Late Antiquity (Stuttgart 2014).

¹⁰⁴ DINTCHEV 2001; HEINRICH-TAMÁSKA 2017b.

¹⁰⁵ BORN 2012, 111–130.

¹⁰⁶ DINTCHEV 2001, 225.

¹⁰⁷ M. OPPERMAN, Das frühe Christentum an der Westküste des Schwarzen Meers und im anschließenden Binnenland. Historische und archäologische Zeugnisse. Schr. d. Zentrums für Arch. und Kulturgesch. d. Schwarzmeerraumes 5 (Langenweißbach 2010) 91–108; BORN 2012.

Literatur

ALT 2004

K. W. Alt, Schädeldeformationen. In: RGA² 26 (Berlin, Boston 2004) 571–577.

APARASCHIVEI u. a. 2012

D. Aparaschivei/M. Iacob/A. Soficaru/D. Paraschiv, Aspects of Everyday Life in Scythia Minor Reflected in Some Funerary Discoveries from Ibida (Slava Rusă, Tulcea County). In: KOGĂLNICEANU u. a. 2012, 169–182.

ARICESCU 1977

A. Aricescu, Armata în Dobrogea Romană (București 1977).

BĂJENARU 2010

C. Băjenaru, Minor fortifications in the Balkan-Danubian area from Diocletian to Justinian. The Center for Roman Military Stud. 8 (Cluj-Napoca 2010).

BARNEA 1990

A. Barnea, Einige Bemerkungen zur Chronologie des Limes an der Unteren Donau in spätrömischer Zeit. Dacia N. S. 34, 1990, 285–290.

BORN 2012

R. Born, Die Christianisierung der Städte der Provinz Scythia Minor. Ein Beitrag zum spätantiken Urbanismus auf dem Balkan. Spätantike, frühes Christentum, Byzanz. Reihe B, Stud. u. Perspektiven. Bd. 10 (Wiesbaden 2012).

COVACEF 2004

Z. Covacef, Ulmetum 2004 – După 90 de ani. Pontica 37–38, 2004–2005, 439–450.

DINTCHEV 2001

V. Dintchev, Gesellschaftliche Komponenten der Struktur frühbyzantinischer befestigter Siedlungen auf dem Territorium des heutigen Bulgariens. Karasura. Bd. I. Schr. d. Zentrums für Arch. und Kulturgesch. d. Schwarzmeerraumes 1 (Langenweißbach 2001) 217–235.

DINTCHEV 2006

V. Dintchev, Ранновизантийските крепости в България и съседните земи (в диоцезите Thracia и Dacia) (Early Byzantine Fortresses in Bulgaria and its neighbouring territories [in the Dioceses of Thracia and Dacia]) (Sofia 2006).

DINTCHEV 2007

V. Dintchev, The Fortresses of Trace and Dacia in the Early Byzantine Period. In: POULTER 2007a, 479–546.

HEATHER 2001

P. Heather, The Late Roman Art of Client Management: Imperial Defence in the Fourth Century West. In: W. Pohl/I. Wood/H. Reimitz (Hrsg.), The Transformation of Frontiers. From Late Antiquity to the Carolingians. The Transformation of the Roman World 10 (Leiden, Boston 2001) 15–68.

HEATHER 2011

P. Heather, Invasion der Barbaren. Die Entstehung Europas im ersten Jahrtausend nach Christus (Stuttgart 2011).

HEINRICH-TAMÁSKA 2011

O. Heinrich-Tamáška, Pannonische Innenbefestigungen und römische Kontinuität: Forschungsstand und -perspektiven. In: M. Konrad/C. Witschel (Hrsg.), Römische Legionslager in den Rhein- und Donauprovinzen – Nuclei frühmittelalterlichen Lebens? Bayr. Akad. d. Wiss., Phil-hist. Kl. NF 138 (München 2011) 517–534.

HEINRICH-TAMÁSKA 2017a

O. Heinrich-Tamáška, *Castra* and towns in the hinterland of the Limes during Late Antiquity: Pannonia and the provinces along the lower Danube in comparison. *Acta Arch. Carpathica* 52, 2017, 205–240.

HEINRICH-TAMÁSKA 2017b

O. Heinrich-Tamáška, *Castellum* – *Castrum* – *Civitas*? L'évolution fonctionnelle des nouveaux établissements de l'Antiquité tardive en Pannonie et en Mésie seconde : une étude comparative. In: RIZOS 2017a, 39–55.

IACOB 2002

M. Iacob, La circulation monétaire à Ibida, Scythie Mineure (IVe – Ve siècles). In: INCC 2001, Proceedings of the 3rd International Numismatic Congress in Croatia, Pula, october 2001 (Pula 2002) 61–71.

IACOB 2009

M. Iacob, La circulation monétaire à (L)Ibida (Mésie Inférieure) du Ve jusqu'au début du VIIe siècle. In: M. Woloszyn (ed.), Byzantine Coins in Central Europe between the 5th and 10th Century. Proceedings from the conference organised by Polish Acad. of Arts and Sciences and Inst. of Arch. Univ. of Rzes-

zow under the patronage of Union Academ. Internat.l (Programme No. 57 Moravia Magna) Krakow, 23–26 IV 2007 (Krakau 2009) 61–79.

IACOB u. a. 2015

M. Iacob/A. Ibba/D. Paraschiv/A. Teatini, La città romana di (L)ibida, in Scythia Minor. Le ricerche recenti e l'accordo di collaborazione tra l'Istituto di Ricerche Eco-Museali di Tulcea e l'Università di Sassari. In: L. Zerbini (Hrsg.), *Culti e religiosità nelle province Danubiane* (Bologna 2015) 559–573.

IGLR

Inscriptile Grecești și Latine din secolele IV–XIII descoperite în România, hrsg v. E. Popescu (Bukarest 1976).

ISAAC 1990

B. Isaac, *The Limits of Empire. The Roman Army in the East* (Oxford 1990).

Istoria Românilor 2010

Istoria Românilor. Vol. II: Daco-Romani, Romanici, Alogeni. Ed. by v. D. Protase/A. Suceveanu (Bukarest 2010).

KAGAN 2006

K. Kagan, Redefining Roman Grand Strategy. *The Journal of Military Hist.* 70, 2006, 333–362.

KOGĂLNICEANU u. a. 2012

R. Kogălniceanu/R.-G. Curcă/M. Gliogt/S. Stratton (Hrsg.), *Homines, Funera, Astra. Proceedings of the International Symposium on Funerary Anthropology*, Alba Iulia, 5–8 June 2011. *BAR Internat. Ser.* 2410 (Oxford 2012).

LUNGU 2015

L. Lungu, Fortificații urbane în Scythia Minor (Iași 2015).

MATEŠIĆ/SOMMER 2018

S. Matešić/S. Sommer (Hrsg.), *Limes XXIII. Proceedings of the 23rd International Limes Congress in Ingolstadt 2015. Akten des 23. Internationalen Limeskongresses in Ingolstadt 2015. Beitr. zum Welterbe Limes. Sonderbd. 4* (Mainz 2018) 437–443.

MIHAILESCU-BÎRLIBA 2011

L. Mihailescu-Bîrliba, La cité romaine du Haut-Empire D'Ibida (Mésie Inférieure). *Considérations historiques selon le dossier épigraphique. Stud. Ant. et Arch.* 17, 2011, 83–143.

MILLAR 1982

F. Millar, *Emperors, Frontiers and Foreign Relations*, 31. B. C. to A. D. 378. *Britannia* 13, 1982, 1–23.

MIRIȚOIU 2005

N. Mirițoiu, *Arhitectura craniană și deformarea artificială intenționată a craniului*. Unveröff. Manuskript (Bukarest 2005).

MIRIȚOIU/SOFICARU 2003

N. Mirițoiu/A. Soficaru, *Studiul antropologic al osemintelor din cavoul romano-bizantin „Tudorca” de la Slava Rusă (antica Ibida)*. *Peuce* s.n. 1, 2003, 511–530.

MISCHKA/RUBEL/IACOB 2015

C. Mischka/A. Rubel/M. Iacob, *Geomagnetische Prospektion in (L)Ibida (Slava Rusă, Kreis Tulcea)*. Vorläufige Ergebnisse der ersten Etappe eines gemeinschaftlichen Forschungsprojekts des Archäologischen Instituts Iași und der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen. *Arh. Moldovei* 38, 2015, 267–282.

OPIȚ 1991

A. Opiț, *O săpătură de salvare în orașul antic Ibida*. *Stud. și Cercetări de Ist. Veche și Arh.* 42,1–2, 1991, 21–56.

OPIȚ/OPIȚ/BĂNICĂ 1990

A. Opiț/C. Opiț/T. Bănică, *Complexul monastic paleocreștin de la Slava Rusă*. *Revista Monumen. Istorice* 59,1, 1990, 18–28.

OPIȚ/OPIȚ/BĂNICĂ 1992

A. Opiț/C. Opiț/T. Bănică, *Der frühchristliche Komplex von Slava Rusă*. In: R. Pillinger (Hrsg.), *Die Schwarzmeerküste in der Spätantike und im frühen Mittelalter*. *Schr. d. Balkankomm. Ant. Abt. 18* (Wien 1992) 113–122.

PARASCHIV/MOCANU/CHIRIAC 2010

D. Paraschiv/M. Mocanu/C. Chiriac, (L)Ibida – *précisions stratigraphiques et chronologiques*. In: V. Atanasov (Hrsg.), *The River and the Time* (Tutrankan 2010) 107–116.

PÂRVAN 1912

V. Pârvan, *Ulmetum I. Descoperirile primei campanii de săpături din vara anului 1911*. *Academia Română. Memoriile Secțiunii istorice* 2, 1912, 34.

POULTER 1983–1984

A. Poulter, *Roman towns and the problem of Late Roman urbanism: the case of the Lower Danube*. *Hephaistos* 5–6, 1983–1984, 109–132.

POULTER 2007a

A. Poulter (Hrsg.), *The Transition to Late Antiquity on the Danube and Beyond*. *Proceedings of the British Academ.* 141(Oxford 2007).

POULTER 2007b

A. Poulter, *The Transition to Late Antiquity*. In: POULTER 2007a, 1–50.

RIC VIII

J. P. C. Kent, *The Roman Imperial Coinage VIII. The family of Constantine I A.D. 337–364*, ed. by Spink & Son Ltd. (London 1981).

RIZOS 2013

E. Rizos, *Centres of the Late Roman Military Supply Network in the Balkans: a Survey of horrea*. *Jb. RGZM* 60, 2013, 659–696.

RIZOS 2017a

E. Rizos (Hrsg.), *New Cities in Late Antiquity*. *Documents and Archaeology*. *Bibl. de l'Ant. Tardive* 35 (Turnhout 2017).

RIZOS 2017b

E. Rizos, *New Cities and New Urban Ideals, AD 250–350*. In: RIZOS 2017a, 19–38.

RUBEL 2016

A. Rubel, *Akkulturation und Integration in der römischen Dobrudscha. Das Fallbeispiel der römischen Siedlung Ibida (Slava Rusă) in Rumänien*. In: S. Roselaar (Hrsg.), *Processes of Cultural Change and Integration in the Roman World*. *Mnemosyne. Suppl.* 382 (Leiden 2015) 175–190.

SOFICARU 2012

A. D. Soficaru, *Populația provinciei Scythia în perioada romano-bizantină (sf. sec. III - înc. sec. VII)* (Iași 2012).

SUCEVEANU/BARNEA 1991

A. Suceveanu/A. Barnea, *La Dobroudja Roumaine* (Bukarest 1991).

TORBATOV 2002

S. Torbatov, *The Defence System of the Late Roman Province of Scythia (the end of the 3rd – the 7th century A.D.)* (Sofia 2002).

TÓTH 1985

E. Tóth, *Zur Chronologie der militärischen Bautätigkeiten des 4. Jh. Pannonien*. *Mitt. d. Arch. Inst. Ung. Akad. d. Wiss.* 14, 1985, 121–136.

VISY 2018

Zs. Visy, *Some Considerations on the Late Roman Fortifications of Inner Pannonia*. In: MATEŠIĆ/SOMMER 2018, 437–443.

VULPE/BARNEA 1968

R. Vulpe/I. Barnea, *Din Istoria Dobrogei*, Vol. II: *Romanii la Dunărea de Jos* (Bukarest 1968).

WERNER 1956

J. Werner, *Beiträge zur Archäologie des Attila-Reiches*. Abhandl. Bayer. Akad. d. Wiss., phil.-hist. Kl. NF 38 (München 1956).

WHEELER 1993

E. L. Wheeler, *Methodological Limits and the Mirage of Roman Strategy*. *Journal of Military Hist.* 57, 1993, 7–41, 215–240.

WHEELER 2007

E. L. Wheeler, *The Army and the Limes in the East*. In: P. Erdkamp (Hrsg.), *A Companion to the Roman Army* (Oxford 2007) 235–266.

WHITTAKER 1994

C. R. Whittaker, *Frontiers of the Roman Empire* (Baltimore, London 1994).

Zusammenfassung

Der Beitrag gibt zunächst einen Überblick über die seit 2001 systematisch durchgeführten Ausgrabungen in der spätrömischen Siedlung (*L'ibida*) (dem heutigen Dorf Slava Rusă im Kreis Tulcea, RO) und versucht dann der Frage nachzugehen, ob diese befestigte Siedlung in den Kontext der vor allem in Pannonien bezeugten spätantiken kleinen bis mittelgroßen *castra* im Limeshinterland gestellt werden kann. *L'ibida*, die größte befestigte Stadt in *Scythia Minor* war für die Forschung seit ihrer Entdeckung und Beschreibung im späteren 19. Jahrhundert ein Rätsel. Da es sich offensichtlich um eine wichtige Stadt in der Spätantike handelte, stellte sich die Frage, warum dieser Ort zwischen dem 4. und dem 6. Jahrhundert n. Chr. florierte und auch während der Herrschaft Justinians große Aufmerksamkeit erregte, zumal diese befestigte Stadt deutlich hinter dem Limes liegt, an der Kreuzung einer wichtigen Straße, die *Aegyssus* und *Noviodunum* mit *Marcianopolis* verbindet.

Neuere Ausgrabungen in *L'ibida* neue Einblicke in die Chronologie, und im Kontext der internationalen Forschung, die sich in letzter Zeit auf die befestigten Städte im Hinterland der mittleren und unteren Donau konzentriert hat, deutet alles darauf hin, dass (*L'ibida*) ein wesentlicher Teil einer neuen Verteidigungslinie war, die als System von „Innenbefestigungen“ bekannt ist und hauptsächlich im frühen und mittleren 4. Jahrhundert n. Chr. erbaut wurden. Zu dieser neuen Verteidigungslinie gehören auch die in heutigen Rumänien gelegene Orte *Tropaeum Traiani* und *Ulmelum*, die in der Forschung in diesem Zusammenhang nur selten erwähnt werden. Dies wirft die Frage auf, ob die neuen Belege aus der jüngeren Forschung nicht dazu führen sollten, die Ideen von Edward Luttwak zu überdenken, dessen Argumente zur römischen Verteidigungsstrategie von Archäologen und Historikern heftig zurückgewiesen wurden. Der vorliegende Beitrag plädiert nicht nur für eine Neubewertung der Kernargumente Luttwaks – der in den 1970er Jahren arbeitete und nicht über die heute bekannten archäologischen Kenntnisse verfügte –, sondern auch für eine Neubewertung der im 4. Jahrhundert noch funktionierenden imperialen Strukturen des spätantiken Staates und für die Integration der Stätten an der unteren Donau in die immer länger werdende Liste der „Innenbefestigungen“.

Summary

The fortified settlement of (L)*Ibida*/Slava Rusă (district of Tulcea, Romania) in the context of the *castra* in the hinterland of the Danube

This paper starts with an overview of systematic excavations carried out since 2001 at the Late Roman settlement of (L)*Ibida* (the present-day village of Slava Rusă in the district of Tulcea, Romania) and then attempts to address the question of whether this fortified settlement can be considered in the context of the Late Antique small to medium-sized *castra* in the Limes hinterland, which have been mainly documented in Pannonia. (L)*Ibida*, the largest fortified town in *Scythia Minor*, has been puzzling scholars ever since its discovery and description in the later 19th century. Evidently an important city during Late Antiquity, it raises questions as to why it prospered between the 4th and the 6th century AD as well as received major attention during the reign of Justinian, given that it is located behind the Limes, at the crossroads of an important road connecting *Aegyssus* and *Noviodunum* with *Marcianopolis*.

Recent excavations offer new insights into (L)*Ibida*'s chronology in the context of international research, which has recently focused on the fortified towns in the hinterland of the Middle and Lower Danube. All the indications point to (L)*Ibida* having been an essential part of a new defensive line, known as the "Inner fortifications" system, established mainly in the early and mid-4th century AD. This new line of fortifications also includes sites in present-day Romania, such as *Tropaeum Traiani* and *Ulmelum*, which are rarely mentioned in this context. This raises the question whether the evidence from recent research should lead to a reconsideration of the ideas of Edward Luttwak, whose arguments concerning the Roman defensive strategy have been vigorously rejected by archaeologists and historians. This paper argues for a re-evaluation not only of Luttwak's core arguments – who, working in the 1970s, could not draw on the archaeological evidence now available – but also for a reconsideration of the imperial power structures that still functioned in the 4th century AD and for the integration of sites along the Lower Danube into the growing list of "Inner fortifications".